

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,00 M., im Voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M., einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Samstags und Sonntags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Woll und Seil“ und „Kinderfreund“, Ferner „Frauenstimme“, „Lohn“, „Bild in die Böhmerwelt“, „Jugend-Vorwärts“ und „Stadtelbeilage“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kampfbühne 80 Pfennig, Reklameweile 5.— Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 25 Pfennig (Geldstück zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig, Stellengeluche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Juli 80 Pfennig, Familienanzeigen Seite 40 Pfennig, Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags von 8<sup>1/2</sup> bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65, Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositionskasse Lindenstr. 3.

## Britische Besatzbelastung.

### Große Unterhausmehrheit für Snowdens Budget.

London, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Der von der Arbeiterregierung dem Unterhaus vorgelegte Etat wurde am Freitag in dritter Lesung mit 223 gegen 185 Stimmen angenommen.

Selten ist ein Budget so endlos und bis zum letzten Komma debattiert, kritisiert, angegriffen und verteidigt worden als diesmal. Nicht nur die Höhe der sozialen Ausgaben und die hierfür eingehenden Posten hatten das Mißfallen der bürgerlichen Parteien und besonders der Konservativen erregt. Vor allem fand die

völlige Abwälzung der Mehrausgaben auf die Schultern der Besitzenden

mehr als drei Monate die heftigste Obstruktion der bürgerlichen Parteien. Daß Snowden die Einkommensteuer zu erhöhen wolle, hat ihm so sehr den Zorn und die Kritik des Bürgertums und seiner Presse eingetragen, daß heute der nach der Haager Konferenz so gefeierte Schatzkanzler der Arbeiterregierung der bestgehaßte Mann in England ist. Es gibt kein Beispiel in der englischen Geschichte für eine derartige Besteuerung der besitzenden Klasse, wie jetzt durch Snowden. Mehr als einmal in dieser dreimonatigen Finanzdebatte schien das Schicksal der Arbeiterregierung besiegelt zu sein. Einmal waren es sogar die Liberalen, die einen Antrag auf erhebliche Verminderung der Einkommensteuer eingebracht und damit das Signal zum Sturz der Regierung gegeben hatten. Er wäre geschehen, wenn nicht in letzter Minute vier Liberale für die Arbeiterregierung eingesprungen wären, wodurch diese mit zwei Stimmen Mehrheit gerettet und das Unterhaus seiner, von den beiden bürgerlichen Parteien so sehr gefürchteten Auflösung entgangen ist. In all diesen Monaten aber sah Snowden mit eiserner Ruhe auf seinem Platz. Keine Herausforderung, kein Hohn und kein Schlag seiner Gegner blieb unerwidert, und vor allem: der Schatzkanzler gab keinen Punkt seines Programms und seines Etats preis. Bis zum frühen Morgen dauerte zumeist die Obstruktion der Konservativen. Snowden war nicht zu ermüden. Einmal ließ er sogar das Unterhaus Tag und Nacht bis in den folgenden Mittag ununterbrochen beraten, bis

endlich, in der 25. Stunde, die Obstruktion gebrochen war. Snowden hat seinen Etat und seine Zusätze zur Einkommensteuer durchgesetzt.

Die im englischen Budget vorgesehenen Mehrausgaben werden allein durch die besitzende Klasse getragen. Von 2.400.000 englischen Steuerpflichtigen tragen die 400.000 Reichsten die Erhöhungen, und die progressive Besteuerung dieser großen Vermögen ist weit höher als die ihrer proportionale Belastung. Ein Klassenetat, aber diesmal zugunsten der arbeitenden Klasse und der Verbraucher. Snowden und die Labourregierung haben sich den ihnen jetzt entgegengebrachten Haß der englischen Bourgeoisie ehrlich verdient!

Wenn keine unvorhergesehenen Zwischenfälle eintreten, wird das Unterhaus vom 1. August bis zum 1. Oktober in die Ferien gehen. Sofort nach der Vertagung des Parlaments tritt MacDonald seinen Erholungsurlaub an, der ihn zunächst nach Oberammergau führen wird. Außenminister Henderson, dessen Gesundheit in letzter Zeit sehr zu wünschen übrig ließ, ist bereits zu einer längeren Kur nach Südbengalen abgereist.

Im Verlauf der Besprechungen zwischen der Exekutive der Arbeiterpartei und dem Vorstand der Unabhängigen Arbeiterpartei über die Fraktionsdisziplin wurden Henderson und Maxton beauftragt, die künftigen Regeln für das Verhalten der unabhängigen Abgeordneten bei den Abstimmungen im Unterhaus festzusetzen.

## Indien-Boycott greift um sich.

### Gandhi für Verhandlungen?

Bombay, 25. Juli.

Die Boykottbewegung in Indien nimmt immer schärfere Formen an. So sind jetzt aus Amritsar 100 Sikhs in Lahore eingetroffen, um mit Hilfe von Kongreßfreiwilligen den Boykott gegen die Trinkstuben und die ausländischen Tuchgeschäfte in stärkerem Maße durchzuführen. Aus Protest gegen die Repressalien der indischen Regierung hat die Stadtgutverkaufsvereinigung in Bombay, die hauptsächlich englische Tuche einführt, beschlossen, vom 26. Juli ab ihre Geschäfte auf unbestimmte Zeit einzustellen. Die Gesellschaft hat jährlich für etwa 15 Millionen Pfund Tuche nach Indien eingeführt.

„Daily Mail“ berichtet aus Bombay, man nehme an, daß das Schreiben, das Gandhi den beiden Unterhändlern, die ihn aufsuchten, für die beiden Rehrus mitgegeben hat, die Einstellung der Ungehorsamkeitsbewegung unter gewissen Bedingungen anregt.

## Ägyptischer Parlamentstau.

### Heute Demonstrationstag.

Kairo, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Die Unabhängigkeitspartei Wafd beschloß, in aller nächster Zeit unter allen Umständen eine Parlaments-sitzung abzuhalten. Falls der König sich weiterhin ablehnend verhält, sollen die Abgeordneten irgendwo in ein Privathaus zu einer Sitzung zusammenberufen werden.

Die Instanzen des Wafd tagten am Freitag in Permanenz und beschloßen, für den Fall, daß der König die außerordentliche Parlaments-sitzung entgegen anfänglicher Erwartung endgültig ablehnen sollte, am Sonnabend in ganz Ägypten große Demonstrationen gegen das Regime der Diktatur zu veranstalten. Kommt es soweit, dann muß mit neuen Zusammenstößen gerechnet werden, obwohl die Parteifürsorge des Wafd entschlossen sind, die Demonstrationen in friedliche Bahnen zu lenken. Die Möglichkeit von Zusammenstößen ist jedoch dadurch gegeben, daß unter kommunistischem Einfluß stehende Elemente schon seit Tagen auf Zusammenstöße mit der Polizei hinwirken und die für Sonnabend in Aussicht genommenen Demonstrationen wahrscheinlich zur Erfüllung von Befehlen demühen werden.

Zahlreiche europäische Kaufleute in Kairo, Port Said und Alexandria haben wegen der ihnen bei den letzten Unruhen zugefügten Schäden außerordentlich übertriebene Ersatzansprüche an die Regierung gestellt.

## Weltparlament im Werden

### Die Konferenz der Interparlamentarischen Union

Von Wilhelm Sollmann

Der Völkerbund ist eine Organisation der Regierungen. Nicht einmal aller, denn die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind nicht beteiligt. Die Delegierten und Sprecher im Völkerbunde vertreten die Politik ihrer Regierungen. Die Stimme der Oppositionen wird nicht gehört. Unterdrückte Klassen und nationale Minderheiten können nur von außen her als Petenten auf den Völkerbund Einfluß zu gewinnen suchen.

Es liegt nahe, den Völkerbund der Regierungen durch einen Bund der Parlamente zu ergänzen, neben dem Völkerbund mit seiner Politik der Regierungen die freie Tribüne eines Volksparlaments zu setzen, die Arbeit der Völkerbundsdelegierten durch ein internationales freigeschafftes Parlament kontrollieren und vervollkommen zu lassen. Erst dann würde der Völkerbund seinen großen Namen zu Recht tragen: er hätte nun nicht nur Organe der Regierenden, sondern auch der Regierten. Nicht zuletzt für die sozialistische Internationale würden sich daraus große Möglichkeiten ergeben. Da sie in nur wenigen Regierungen vertreten ist, würde erst eine parlamentarische Völkervertretung beim Völkerbund, ein freies Weltparlament die Forderungen und Ziele der Arbeiterklasse in Genf voll zur Geltung bringen können.

Den Anspruch dieses Weltparlaments, zu werden, erhebt die Interparlamentarische Union, die soeben ihr 26. Konferenz in London beendet hat. Die Interparlamentarische Union ist ebenso alt wie die sozialdemokratische Internationale: 40 Jahre. Sie besteht aus Parlamentariern fast aller Länder der Welt. Die meisten Parteien sind in ihr vertreten. Der deutschen Gruppe gehören in dem jetzt aufgelösten Reichstag 217 Abgeordnete an, und zwar aus allen Parteien. Nationalsozialisten und Kommunisten ausgenommen. Vor dem Kriege hat sich die Sozialdemokratie in den allermeisten Ländern der Union ferngehalten. Nach dem Kriege sind die Sozialisten fast überall beigetreten und haben sich rasch eine führende Stellung errungen. Auf der Londoner Konferenz sind etwa 80 sozialistische Parlamentarier vertreten gewesen. Ihr Einfluß dürfte sich auf kommenden Konferenzen noch stärker bemerkbar machen als bisher.

Vor dem Kriege beschäftigte sich die Interparlamentarische Union im wesentlichen nur mit dem internationalen Schiedsgerichtsgedanken und der Abrüstungsfrage. Nach dem Friedensschluß hat sie ihr Tätigkeitsgebiet wesentlich erweitert. Das Abrüstungsproblem spezialisierte sich und kam aus theoretischen Erörterungen immerhin in den Kreis praktischer Vorschläge. Die neuen Grenzbeziehungen vermehrten die Zahl der nationalen Minderheiten, zumal in Osteuropa. Die vielen neuen staatlichen Grenzen erhöhten die Zollschwierigkeiten. Der internationale Hochkapitalismus schuf internationale Riesengebilde von Kartellen und Trusts, die mächtige Gegenspieler der Regierungen und der Parlamente wurden. Ein Uebermaß von wirtschaftlichen, finanziellen, sozialen Schwierigkeiten schuf die internationale Krise des Parlamentarismus. Nicht mehr von monarchisch-absolutistischen Kräften, sondern von faschistischen und bolschewistischen Bewegungen wurden die Demokratie und das parlamentarische System von Grund auf in Frage gestellt.

Alle diese vielfältigen und verwickelten Probleme zieht die Interparlamentarische Union in das Gebiet ihrer Erörterungen. Sie läßt diese Fragen durch Studienkommissionen von Parlamentariern dauernd untersuchen und die Ergebnisse auf ihren großen internationalen Konferenzen beraten und zur Entscheidung stellen.

Bindende Beschlüsse faßt die Interparlamentarische Union nicht. Ihre Beratungen enden mit programmatischen Entschliehungen, die den einzelnen nationalen Gruppen als Richtlinien für die Arbeit in ihren Parlamenten dienen. Berücksichtigt man die interfraktionelle Zusammensetzung jeder nationalen Gruppe, so ist es verständlich, daß die Beschlüsse nur sehr allgemein gehalten sein können. Immerhin ist ihr Einfluß unverkennbar. Das Generalsekretariat der Union in Genf, dessen Generalsekretär der Nobelpreisträger Lange ist, sorgt für die dauernde internationale Verbindung der Parlamentarier.

Die Interparlamentarische Union ist einer der stärksten Beweise dafür, daß keines der großen Probleme mehr aus engen nationalen Räumen zu lösen ist. In allen Kultur-

## Vor neuen Verordnungen.

### Beratungen des Reichskabinetts.

Das Reichskabinetts ist gestern nachmittag zusammgetreten, um über neue finanzielle Anordnungen zu beraten. Die Beratungen dauerten bis in die späten Abendstunden.

Die Veröffentlichung der Verordnungen soll erst zu Beginn der nächsten Woche erfolgen.

## Monarchist Hugenberg.

### Schwarzweißrot — die Parteifahne der Hugenberger.

Es ist bemerkenswert, daß keine der Gruppen, die sich von der Deutschnationalen Volkspartei losgelöst haben, sich programmatisch zur Monarchie und zu Schwarzweißrot bekannt hat. Auch im Gründungsauftritt der Gruppe Westarp-Treviranus fehlt ein Bekenntnis zur Monarchie. Gestern hat die Parteivertretung der Deutschnationalen nun eine Entschliehung gefaßt, deren Schluß lautet:

„In Fortsetzung des von ihr mit Volksbegehren und Volksentscheid eingeleiteten Freiheitskampfes tritt die Deutschnationale Volkspartei in neuer Kraft und Geschlossenheit in den Wahlkampf

ein. Sie wird ihn führen getreu ihren großen nationalen, christlichen und sozialen Zielen, getreu ihren monarchistischen Grundsätzen, getreu der Fahne schwarzweißrot!“

Die Gruppe Hugenberg ist also die letzte Säule des Monarchismus in Deutschland, schwarzweißrot ist die Parteifahne der Hugenberger. Selbstverständlich ist dies Wochen aus die monarchistischen Grundsätze in erster Linie ein Konkurrenzmandat gegen Westarp, der dadurch in eine peinliche Situation gerät.

## Karl Demmler gestorben.

### Ein Kampfgenosse Bebels und Wilhelm Liebknechts.

Chemnitz, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Im Alter von nahezu 90 Jahren starb in Geyer im Erzgebirge Karl Demmler, der mit Wilhelm Liebknecht und August Bebel zu den Mitbegründern der Parteiorganisationen im oberen Erzgebirge gehörte. In vielen Orten des Erzgebirges schuf Demmler Arbeiter-Bildungsvereine, die Vorläufer der sozialdemokratischen Ortsgruppen. 1890 gründete er den Konsumverein in Geyer, dessen Geschäftsführer er bis 1918 war. 1909 wurde Demmler vom 19. Reichstagswahlkreis in den Sächsischen Landtag gewählt. 1918 eröffnete er als Alterspräsident die Sächsische Volkstammer.

ändern, in deren Regierungen und Parlamenten entwickeln sich gleichartige oder doch sehr ähnliche Schwierigkeiten, die nur durch internationale Zusammenarbeit zu beseitigen sind. Nationalistische Beschränktheit mag das noch nicht erkennen oder bestreiten, und die Sorge um die Vorherrschaft der kapitalistischen Klassen mögen die Arbeiter von internationalen Verbindungen abzuwenden suchen: all das wird die Macht der Tatsachen, die zu einer internationalen Betrachtung und Bearbeitung der großen Fragen zwingt, nicht dauernd verdunkeln können. Man kann allerdings weder einen kontinentalen noch einen univereellen Zusammenschluß der Staaten und Völker willkürlich konstruieren. Aber inmitten und infolge der vielen Theorien, Kongresse, Debatten, Studien wächst über Nationen und Kontinente hinaus die kommende neue Welt der friedlichen Ordnung, weil die internationale Wirtschaft und die internationale geistige Kultur ihrer bedarf. Ein moderner Krieg kann diese Entwicklung stören, aber zugleich beweist das internationale Unheil in seinem Besoige gerade am meisten, wie sehr die Welt schon international verflochten ist.

## Brüning und der Reichspressechef. Die Kunst des Dementierens.

In der Nacht zum Freitag wurde das folgende amtliche Dementi durch das Wolff-Büro verbreitet:

„Trotz sofortigen amtlichen Dementis wird in der heutigen Ausgabe des Sozialdemokratischen Presseblattes die Behauptung ausrecherhalten, daß der Herr Reichskanzler dem Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, Dr. Klein, das Amt des Reichspressechefs angeboten habe. Demgegenüber kann nur nochmals festgestellt werden, daß diese Mitteilung ebenso wie die andere in diesem Zusammenhang wiederholte Behauptung völlig unwahr ist. In der politischen Besprechung, die der Herr Reichskanzler am Mittwoch mit Dr. Klein hatte, ist das Amt des Reichspressechefs weder angeboten noch auch angenommen worden. Diese Frage ist in der Besprechung, die wie viele andere der Herr Reichskanzler mit maßgebenden Politikern und Journalisten geführt hat, überhaupt mit keinem Wort berührt worden.“

Also: der Herr Reichskanzler hat am Mittwoch eine politische Besprechung mit dem Chefredakteur des Scharfmacherblattes gehabt. Dabei ist kein Angebot erfolgt. Aber vielleicht an einem anderen Zeitpunkt? Der „Hannoversche Courier“, volksparteilich, absolut regierungsfromm, berichtet aus Berlin:

„Es bestärkt sich, daß Reichskanzler Dr. Brüning dem Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, Dr. Friedrich Klein, inoffiziell den Posten des Reichspressechefs angeboten hat. Dies Angebot liegt aber schon einige Wochen zurück. Dr. Klein ist mit mehreren Reichsministern und auch mit dem Kanzler gut bekannt, er scheint aber keine große Lust zu haben, diesen doch immerhin unsicheren Posten gegen seinen jetzigen einzulauschen. Die Regierung ist aber wegen eines anderen Nachfolgers für Zechlin scheinbar einigermassen in Verlegenheit, zumal Geheimrat Kagenberger, der zweite Mann in der Reichspressestelle, für die Nachfolge nicht in Frage kommen dürfte, obwohl er Zentrumsmann ist. Früher ist bei diesen Erörterungen der Name des zur Zeit in Moskau tätigen Herrn von Twardowski genannt worden, der sich zur Demokratischen Partei rechnet. Bieweil man augenblicklich an seine Person denkt, ist unbekannt.“

Falls Dr. Zechlin seinen Posten verlassen würde, würde er wahrscheinlich in den diplomatischen Dienst zurückkehren. Gedacht wird dabei an den Botschaftsposten in Lissabon, der ja durch den jähren Tod des früheren Botschafts von Boligand freigeworden ist.“

Zechlin soll gegangen werden. Ein Nachfolger wird gesucht, Herr Brüning hat ein Angebot an Dr. Klein gemacht, dabei aber keinen Erfolg gehabt. Wir warten nun, ob Herr Brüning auch ein Dementi gegen den „Hannoverschen Courier“ loslassen wird?

Wir denken daran, daß Herr Brüning einst ganz kategorisch dementieren ließ, daß er mit Herrn Oberfohren verhandelt habe. Herr Oberfohren aber erklärte öffentlich, er habe verhandelt. So gestellt, ließ Herr Brüning erklären, es habe sich nur um Besprechungen, nicht um Verhandlungen gehandelt. Das ist seine Kunst des Dementierens.

## Schiele geht zu Hepp.

Er ist aus der deutschnationalen Volkspartei ausgetreten.

Wie die „Landvolk-Nachrichten“ mitteilen, hat Reichsminister Schiele am Freitag seinen Austritt aus der deutschnationalen Partei erklärt. Er beabsichtigt, der Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei beizutreten.

## Auch Bazille ausgetreten.

Der württembergische Kultusminister Bazille hat in einem Schreiben an den Landespräsidenten der DVP. (Württembergische Bürgerpartei) seinen Austritt aus der deutschnationalen Volkspartei erklärt.

## Wahlauflast in München.

Nazikerei mit Kommunisten.

München, 25. Juli.

Am Donnerstag fand eine Versammlung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Sektion Neuhausen-Gern, statt, bei der Reichstagsabgeordneter Dauser sprach.

Schon vor Beginn der Versammlung war ein außergewöhnlicher Zulauf von Kommunisten wahrzunehmen. Nachdem der Redner des Abends einem Diskussionsredner geantwortet hatte, stimmten die Kommunisten, die annähernd zwei Drittel der Besucherzahl ausmachten, auf Kommando die Internationale an. Als die Nationalsozialisten mit dem Hülfer-Pfeil erwidern wollten, wurden sie mit Biergläsern und Stühlen beworfen. Die bereitgestellten Polizeikräfte verhinderten sofort weitere Ausschreitungen. Sechs Personen wurden leicht verletzt. Als die Versammlungsbesucher abzogen, fielen auf der Straße drei Schüsse. Bei einer vor Beginn der Versammlung vorgenommenen Waffendurchsichtung wurden sieben Gummikugeln und vier feststehende Messer beschlagnahmt.

# Preußische Hilfe für die Landwirtschaft.

Ein großzügiges 100-Millionen-Programm der preußischen Staatsregierung.

Wie der „Demokratische Zeitungsdiens“ mitteilt, hat die preußische Staatsregierung die Initiative ergriffen, um die großen Nachteile für die Landwirtschaft auszugleichen, die sich aus der gegenwärtigen Ausschaltung des Parlaments und aus dem geschäftsführenden Charakter der augenblicklichen Reichsregierung ergeben. Die preußische Staatsregierung, die mit großer Sorge gesehen hat, daß durch die Reichstagsauflösung mit der Verabschiedung des Osthilfegesetzes das große Hilfswerk für die Landwirtschaft verzögert worden ist, ist an die Reichsregierung mit dem offiziellen Angebot herorgetreten, ihrerseits die Lücke auszufüllen, die jetzt durch die eben festgestellte Verzögerung eingetreten ist.

Die preußische Staatsregierung schlägt zur Ausschaltung aller störenden Unsicherheitsfaktoren und zur sicheren Erreichung des notwendigen Zieles einer wirklich ausreichenden Hilfe für die Landwirtschaft vor,

daß sie Umschuldungskredite im Sinne des Osthilfegesetzes bis zum Betrage von 100 Millionen Reichsmark unter ihrem vollen Kreditrisiko über die Preussische Zentralgenossenschaftskasse bis zum 31. Dezember 1931 zur Verfügung stellt.

Die Reichsregierung soll lediglich die Verpflichtung eingehen, ihrerseits die Hälfte des Kreditrisikos zu übernehmen, wenn sie wieder in der Lage ist, dies unter den dazu nötigen gesetzlichen Voraussetzungen tun zu können. Der von der preussischen Regierung zur Verfügung gestellte Zwischenkredit soll spätestens bis zum genannten Termin, dem 31. Dezember 1931, durch einen langfristigen Kredit abgelöst werden. Der preussische Behördenapparat soll provisorisch für die Durchführung der Aktion eingeteilt und die einzelnen, besonders bestellten Persönlichkeiten sollen gemeinsam mit der Reichsregierung ausgewählt werden.

Die gesamte deutsche Öffentlichkeit wird zweifellos das preussische Initiativvorgehen lebhaft begrüßen. Es kann jetzt nur die Hoffnung ausgesprochen werden, daß möglichst schnell eine Einigung mit dem

Reiche darüber erzielt wird, daß durch die Zustimmung der Reichsregierung und gemeinsam mit ihr die Landwirtschaft möglichst schnell in den Genuß der Hilfe kommen wird, die die preussische Staatsregierung hier klag und weitsichtig anbietet.

## Die bayerische Regierungskrise.

Held versucht die Verfassung zu beugen.

München, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Entgegen den klaren Bestimmungen der Verfassung versuchte der bayerische Ministerpräsident Dr. Held am Freitag im Landtag das freigewordene Landwirtschaftsministerium und den dadurch gefährdeten Posten des Staatssekretärs für seine Partei und seine Regierung dadurch zu retten, daß er mit Hilfe eines Ministerratsbeschlusses die freien Stellen besetzen wollte, ohne die dazu vorgeschriebene Genehmigung des Landtages einzuholen.

Mit der Leitung des Landwirtschaftsministeriums sollte bis auf weiteres der Innenminister betraut werden. Die Sozialdemokratie war aber auf der Hut und ließ sich diesen Ueberrumpelungsversuch nicht gefallen. Ihr Redner verwies auf die eindeutige Verfassungsbestimmung, die im Falle des Rücktritts eines Ministers nur die Möglichkeit offen läßt, mit der Leitung des freien Ministeriums einen Staatssekretär oder einen Staatsrat zu betrauen. Eine vorläufige Uebertragung der Leitung eines Ministeriums auf einen Minister ohne Einverständnis des Landtages ist nach der Verfassung unmöglich. Ministerpräsident Dr. Held versuchte vergeblich die Legalität seines Vorgehens mit verschiedenen Verfassungskommentaren zu beweisen. Der Landtag wurde durch diese willkürliche Auslegung der Verfassung aber nur stutziger und eine offene Niederlage der Rumpregierung Held schien in greifbarer Nähe. Sie war schließlich nur dadurch zu vermeiden, daß der Fraktionsvorsitzende der Bayerischen Volkspartei einen Vertagungsantrag einbrachte. Durch die Annahme dieses Antrages wurde die Entscheidung über die beabsichtigte Verfassungs-umgehung auf nächste Woche verschoben.

## Fried's Verwaltungspraxis.

Was sich der Herr von Gera leistet.

Aus Thüringen wird uns geschrieben:

Herr Fried aus Birmasens hatte als Naziminister des Freistaats Thüringen im Mai das von der Theatergemeinde der Volkshochschule Reuth in Gera geplante Gastspiel der Piscatorbühne „Frauen in Rot“ verboten, das daraufhin von der Sozialdemokratischen Partei geplante Auftreten der Truppe nur für ihre Parteimitglieder in geschlossener, nicht öffentlicher Vorstellung wurde gleichfalls untersagt.

Gegen die Verbote legten die beiden betroffenen Organisationen — unabhängig voneinander und zu verschiedenen Zeiten — die nach der thüringischen Landesverwaltungsordnung zulässigen Rechtsmittel ein. Der Einspruch der Sozialdemokraten wurde von Fried höchstpersönlich unter dem 30. Juni 1930 zurückgewiesen. Lebrigens mit einer unmöglichen „Begründung“. Dieser bedeutende, aus Bayern importierte Verwaltungsjurist war nicht in der Lage, auch nur mit einem Wort auf das ausführliche rechtliche und tatsächliche Vordringen der Einspruchsschrift einzugehen.

Die Entscheidung auf den Einspruch der Theatergemeinde (Volkshochschule) steht noch aus. Vor einigen Tagen wurde deshalb erinnert. Darauf machte der neugebaute Polizeidirektor von Fried's Gnaden, Herr Kehrl, die schriftliche Mitteilung, daß die Entscheidung auf den Einspruch der Theatergemeinde bereits durch die der Sozialdemokratischen Partei in Gera zugestellte Verfügung getroffen worden sei!

Kaum glaublich, aber wahr! Was jeder Lehrling eines Anwaltsbüros im ersten Jahre lernt, nämlich, daß auf jedes Rechtsmittel in jeder Sache eine Entscheidung ergehen muß, das weiß augenscheinlich der Herr thüringische Polizeidirektor nicht! Er und damit die von ihm vertretene staatliche Behörde glauben, ein ordnungsmäßig eingeleitetes Rechtsmittel sei durch eine einer dritten Organisation zugestellte Verfügung erledigt! Eine sehr nette Probe der verwaltungsrechtlichen Grundzüge des „dritten Reiches“. So interessant diese juristische Neuerung ist, so wenig können wir sie jedoch anerkennen.

Selbstverständlich hat sich die Theatergemeinde gegen die unglaubliche Entscheidung des nationalsozialistischen Polizeidirektors gewehrt. Mit einer einfachen Rechtsbelehrung des Herrn Kehrl durch seine vorgesetzte Behörde ist die Sache aber nicht abgetan. Sie zeigt daneben mit aller Deutlichkeit die Berechtigung des Einschreitens des Reichsministers des Innern gegen die nationalsozialistischen Polizeibeamten. Ob das Vorgehen Rechts auf Unkenntnis der einfachsten verwaltungsrechtlichen Grundbegriffe oder auf andere Ursachen zurückgeht, ist gleichgültig. Es zeigt, welche Rechtsunsicherheit in Thüringen als Folge der neuthüringischen Personalpolitik einzutreten droht.

## Der billige Tarif.

Freie Pöbelereien eines Hugenberg-Redakteurs kosten 400 Mark Geldstrafe.

Hannover, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Das Schöffengericht in Hannover verurteilte am Freitag den Redakteur des hiesigen Hugenberg-Blättchens, Heinrich Siebold, wegen Beleidigung der preussischen Staatsregierung zu 400 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt.

Siebold hatte angesichts der Disziplinierung der deutschnationalen Landräte ein „Eingekleidet“ veröffentlicht, in dem folgender pöbelhafter Anwurf vorkam: „Es ist ein Unterschied, ob der König von Preußen etwas verordnet oder die im Sumpf der Revolution durch Verrat und Verfassungsbruch emporgewachsenen Männer es tun.“ Wegen dieser rüpelhaften Äußerung wurde die „Lieder-deutsche Zeitung“ seinerzeit auf drei Wochen verboten. Sie froh aber sofort zu Kreuze und brachte eine Entschuldigung, so daß der Oberpräsident das Erscheinungsverbot nach zwei Tagen wieder aufhob. Der Angeklagte war vor Gericht sehr kleinlaut und beteuerte, den Artikel nicht verfaßt und die Einsendung nicht mit der notwendigen Sorgfalt gelesen zu haben.

Der Staatsanwalt betonte in seiner Anklagerede, daß es sich bei dem Eingekleidet um eine ganz besonders grobe, verlegende Äußerung gehandelt habe und eine Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis angebracht sei. Das Gericht erkannte trotzdem nur auf 400 Mark Geldstrafe.

## Aus!

Das Ende der Brandler-Kommunisten.

Die kommunistische Rechtsopposition will sich nach der katastrophalen Niederlage bei den letzten Sachsenwahlen an der Reichstagswahl nicht mit eigenen Listen beteiligen. Brandler selbst gibt in seiner Tageszeitung für die zusammenschmelzende Schar seiner Anhänger die Parole aus: „Für die Wahl der offiziellen R.P.D.-Liste einzutreten.“

Dieser Rotau vor Moskau hängt mit verzweifeltsten Schritten der Brandler-Gruppe zusammen, wieder Gnade zu finden und aufgenommen zu werden, da die Organisation samt ihrer Zeitung sich nicht mehr halten kann.

## Kriegsteilnehmerkongreß in Paris.

Begrüßungsreden. — Wahl des Präsidiums.

Paris, 25. Juli.

Unter starker Beteiligung sämtlicher der internationalen Arbeitsgemeinschaft der Verbände der Kriegsooper und Kriegsteilnehmer (C i a m a c) angeschlossenen Vereinigungen wurde heute vormittag in der Sorbonne zu Paris der sechste Kongreß der C i a m a c eröffnet. Nachdem der Präsident der C i a m a c, Karlosta-Polen, die Sitzung eröffnet hatte, begrüßte Blautey-Frankreich im Namen der französischen Kriegsooper den Kongreß. Präsident Karlosta wies in seiner Antwort auf die wichtigen Aufgaben der C i a m a c hin, die in der Festigung des Weltfriedens und in der ausreichenden Versorgung der Opfer des letzten Krieges liegen.

Sodann begrüßte Mac Sancerre im Namen der Völkerbundlichen und der Internationalen Friedensgesellschaft die Teilnehmer als Pioniere des Friedensgedankens. Namens der deutschen Delegation sprach Dr. Bärensprung (der sozialdemokratische Polizeipräsident von Magdeburg, Red. d. „A.“).

Der Vertreter des Völkerbundes, Bionden, wies darauf hin, daß die C i a m a c mit dem Völkerbund die Aufgabe teile, die öffentliche Meinung für die Durchsetzung des Weltfriedensgedankens zu interessieren. Der französische Pensionsminister Champeyrie de Ribes begrüßte den Kongreß als Kamerad und Freund der Kriegsooper. Frankreich sei durchaus pazifistisch und bereit in loyaler Weise zu einer wirklichen Organisation des Friedens beizutragen. Die französische Regierung begrüße deshalb die auf gegenseitige Verständigung der Völker und ausreichende Versorgung der Kriegsooper gerichteten Bestrebungen der C i a m a c. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Rohmann wurde neben dem Vertreter der französischen Kriegsooper Blautey zum Präsidenten des Kongresses gewählt. Nachdem für die einzelnen Aufgabengebiete des Kongresses die Kommissionen gewählt worden waren (Kommission für Frieden, für Pensionen und für Statuten) wurde die Eröffnungssitzung geschlossen.

## Europäische Zollmauern.

Spanien schraubt seine Zölle bis um 600 Prozent herauf.

Madrid, 25. Juli.

Das Amtsblatt veröffentlicht ein Gesetzesdekret, das Zoll-erhöhungen von 50 bis 600 Proz. des bisherigen Zolls auf einige 30 Positionen, darunter Kafferklingen, Rähmofchinen, photographische und kinematographische Filme, Fahrräder, Motorräder, Automobile, organische und künstliche Farbstoffe, Schwefel, Seide, Kunstseide, Kauffut und Guttapercha vorstelt. Das Gesetz tritt sofort in Kraft. Für auf dem Transport befindliche Waren sind Uebergangsbestimmungen vorgesehen.

# Gewerkschafter im Wahlkampf

Um eure Sache handelt es sich . . .

Das Organ des Berliner Ortsausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, „Aufwärts“, bringt einen Aufruf an die gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen und Arbeiter, der weiteste Verbreitung und eingehende Beachtung verdient. Er weist darauf hin, daß der von der Bürgerblockregierung herausgeschworene Wahlkampf in erster Linie die Entscheidung über gewerkschaftliche Dinge bringen muß. Wir entnehmen dem Aufruf die folgenden Absätze:

Man brauchte das Volk, um die deutsche Wirtschaft, um das Reich aus dem Dred- und Trümmerhaufen des Weltkrieges wieder aufzubauen. Man braucht die Massenorganisationen der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei, um Deutschland vor dem Untergang und der Zerstückelung zu bewahren, man brauchte sie, solange die Außenpolitik ständige Gefahren in sich barg. Jetzt, da diese Gefahr vorüber ist, 11 Jahre nach dem Friedensschluß, glauben die Unternehmer endlich den Moment gekommen, die Innenpolitik nach ihrem Interesse zu gestalten. Die Arbeiterschaft ist den Herren zu mündig, zu selbstbewußt geworden, sie redet zuviel mit, sie bestimmet zuviel mit. Sie erlaubt sich, in die Fragen der Wirtschaft hineinzureden und die Wirtschaft so zu beeinflussen, daß sie nicht allein für die Unternehmer und herrschenden Klassen Vorteile bringt, sondern für das ganze Volk.

Weil Partei und Gewerkschaften stets für den Gedanken des Staatsvolkes eintreten, darum mußte die politische Krise herbeigeführt werden.

Wir haben etwa 6 Millionen freie Gewerkschafter in Deutschland und 21 Millionen Arbeitnehmer. Soll der neue Reichstag wieder ein Parlament sein, in dem die Unternehmerpartei und ihre Mitsäufer die Mehrheit bilden oder den Ausschlag geben? Soll er zu einem Teil eine Versammlung unreifer politischer Burschen sein, die außerhalb des Parlaments kein anderes politisches Mittel kennen, als Schlagring, Dolch und Revolver? Sollen wieder kommunistische Maulausreißer die politischen Aktionen der Sozialdemokratie stören können, die allein bisher die Interessen der gewerkschaftlichen Arbeitnehmer vertreten hat?

Freie Gewerkschafter, es liegt an euch!

Die Sozialversicherung will man verschlechtern und aushöhlen. Das Krankengeld soll gekürzt werden. Ihr sollt in Zukunft Krankheiten, die ihr euch bei der Arbeit zugezogen habt, neben den Krankentassenbeiträgen mit 1 Mark bezahlen. Wenn ihr arbeitslos werdet, sollt ihr weniger oder gar keine Unterstützung mehr bekommen. Wenn ihr ledig seid, weil euer geringer Lohn euch einen Hausstand zu gründen nicht erlaubt, sollt ihr eine Ledigensteuer bezahlen.

Alle Kosten der öffentlichen Ausgaben sollt ihr tragen. Das ist das Ziel der bürgerlichen Reaktion.

Jeder Gewerkschafter muß zum Agitator werden. Es geht darum, ob die Demokratie von Weimar zu einer Diktatur des Geldsacks umgebaut werden soll oder nicht.

Für wen sollt der Gewerkschafter werben, für welche Partei?

Es muß einmal deutlich gesagt werden: die sozialpolitischen Interessen der Arbeiterschaft und des Volksganzen hat bisher

nur die Sozialdemokratie

ernsthaft vertreten. Die Kommunistische Partei hat niemals im Reichstag ernsthaft um die Erhaltung der Arbeitslosenversicherung und Krankenversicherung gekämpft. Sie erschöpfte sich darin, die Gewerkschaften, alle Arbeiter, die nicht ihre aufgeregten revolutionären Phrasen nachbeteten, zu beschimpfen und zu „entlarven“.

Wir hoffen, daß dieser Appell an die gewerkschaftliche Einsicht weithin Widerhall findet. Wenn Gewerkschaft und Sozialdemokratie fest zusammenstehen, sind sie nicht nur unüberwindlich, sie werden siegen über Eigennutz und Unverständnis!

## Italiens Kolonie Albanien.

Nisferus an Briand.

Paris, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Die albanische National-Liga hat auf Veranlassung des früheren albanischen Abgeordneten Nisferus dem Außenminister Briand ein Memorandum überreicht, in dem die Leiden des albanischen Volkes unter der faschistischen Vormundschaft geschildert werden.

Das Memorandum führt aus, daß König Zogu, der 1924 durch einen nationalen Aufstand als Verräter aus dem Lande gejagt worden war, lediglich durch äußere Gewalt von „Nachbarstaaten“ (Italien!) wieder eingesetzt worden ist. Als Zogu den Vertrag von Tirana unterzeichnete, habe er sich

für einige Millionen Lire Pfanne auf Gnade und Ungnade dem faschistischen Regime verkauft.

Der Faschismus verfolge in Albanien folgende Ziele: 1. das Land zu kolonisieren, 2. eine militärische und politische Basis zur Bedrohung des gesamten übrigen Balkans zu schaffen, 3. die Italien gegenüberliegende Küste der Dardanellen festzuhalten und aus der Adria ein geschlossenes faschistisches Meer zu machen. Die albanischen Patrioten appellieren daher an den französischen Außenminister, auch als den Vorkämpfer des europäischen Friedens und als Mitunterzeichner jenes internationalen Paktes, der die albanische Unabhängigkeit garantiert, und fordern eine Aktion der französischen Regierung für den Widerruf des Vertrags von Tirana.

Der im flagranten Widerspruch mit dem Geist und Wortlaut des Völkerbundpaktes und der anderen internationalen Abmachungen steht.

Was diese exilierten Albaner behaupten, ist die volle Wahrheit. Italien sitzt — kraft der Friedensdikate von 1919 — in Balona, es beherrscht die Mündung der Bosna, des Abflusses vom Stularisee, es befehligt und instruiert das albanische Heer, es nützt die alte moralisch-kulturelle Stellung aus, die noch aus der Zeit der weitin herrschenden Republik Venedig in Albanien besteht, wo Italienisch die weitaus bevorzugte und fast allein verbreitete Fremdsprache ist. Der alte, tiefeingewurzelte Haß der Albaner gegen die Südslaven ist angefaßt worden durch die montenegrinische Schreckensherrschaft nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Weltkriegsfront und durch die Verschleppung und noch immer andauernde Zurückhaltung antiserbischer Albaner in Mazedonien, vor allem aber durch die Tatsache, daß in Südslavien mehr Albaner leben als in Albanien selbst, jedoch ohne jedes Recht auf Pflege ihres Volkstums, ohne Geltung ihrer Sprache im Amt und in der Schule.



VIER HERZEN IM DREIERTAKT,—



DIE HAT DIE WAHL DURCHEINANDERGEBRACHT!

# Die Nicht-Heimkehrer.

Sowjetbeamte, die Westeuropa vorziehen.

Die Zahl der hohen Sowjetbeamten, die sich weigern, nach Sowjetrußland zurückzukehren, steigt von Jahr zu Jahr. In das freie Leben in Westeuropa gewöhnt, wollen sie nicht wieder zurück in die Unfreiheit und das kulturlose Dasein der Sowjetrepublik. Die bolschewistischen Machthaber in Moskau sind durch diese Tatsachen im höchsten Maße beunruhigt. Selbst die Androhung der Todesstrafe und die Konfiskation des Vermögens macht auf die widerspenstigen hohen Sowjetbeamten keinen Eindruck mehr. Welchen Umfang aber diese „Flucht“ aus Sowjetrußland angenommen hat, erfährt man aus dem Referat Ordshonikidse auf dem 16. Kongreß der Russischen Kommunistischen Partei. Er sagte wörtlich:

„Einige Worte noch über unseren Handelsapparat im Ausland. Der Handelsapparat gehört überhaupt zu den schlechtesten, ganz insbesondere im Ausland. Es stellt sich leider allzuoft heraus, daß wir dort viel Bruch haben. Es genügt zu sagen, daß im Laufe des Jahres 1926 38 Angestellte sich geweigert haben, nach Rußland zurückzukehren, 1927 waren es 26, 1928 32, 1929 65 und im ersten Halbjahr 1930 bereits 43. Glauben Sie aber nicht, daß darunter nur Parteiloze gewesen sind; nein, zu unserer Schande müssen wir gestehen, daß zu diesen Leuten auch Parteimitglieder gehörten. Allein im Jahre 1929 haben sich 10 Mitglieder der Partei geweigert, nach Sowjetrußland zurückzukehren. In diesem Jahr kommen noch einige hinzu. Was sind das aber für Leute, diese Kommunisten, könnte man fragen, die nicht zurückkehren? Sind es etwa Leute, die erst vor kurzem zur Partei gekommen sind und hat sich vielleicht die Partei geirrt, indem sie sie ins Ausland geschickt hat? Also hören Sie: Da war z. B. Miller-Wallis, der Vertreter des Chlebooproduct (Getreideextrakt) in Deutschland, Mitglied der Russischen Kommunistischen Partei seit 1906, ins Ausland geschickt im Jahre 1925. Dieser Dumpp ist dort geblieben und lebt einen guten Tag! Ein anderer: Etwein, Mitglied der Russischen Kommunistischen Partei, ins Ausland geschickt im Jahre 1926, ehemaliges Mitglied des Vorstandes der Derutra, hat die Aufforderung der Kommission des Genossen Koffemann (das Haupt der Bereidiger im Ausland, Mitglied der G.P.L. Red.) mit einer Weigerung beantwortet und in Hamburg eine Schokoladenfabrik eröffnet. Zerer, Mitglied der Russischen Kommunistischen Partei seit 1918, wurde ins Ausland geschickt als Leiter der Photo- und Kinoabteilung; auch er hat sich geweigert, nach Rußland zurückzukehren und hat ein eigenes Unternehmen er-

öffnet. Diese Aufzählung genügt. Wozu noch weitere Namen nennen!

Und nun sehen Sie mal zu, welche Mühe wir uns mit diesem Abschluß geben. In London wurden die Angestellten der Konsumgenossenschaft, die sich weigerten, nach Rußland zurückzukehren, nicht nur nicht bezahlt, sondern man verhandelte mit ihnen über eine friedliche Liquidierung der Angestellten. Der Angestellte des Zentrossojus, Stepanow, erhielt eine Abfindungssumme für sechs Monate in Höhe von 480 engl. Pfund = 9200 R. Fin und Jarkow, die Angestellten des Selbstsojus, erhielten für 10 Monate je 1200 Rubel. Nicht genug damit, hat der Vorsitzende des Selbstsojus, Genosse Baischewich, am 21. Februar an die beiden einen Brief folgenden Inhalts gerichtet:

„Sehr geehrter Herr! Wir bestätigen hiermit den Empfang Ihres Wertes vom 19. Februar d. J., worin Sie uns von der Niederlegung Ihres Direktorenpostens und der anderen Ämter in unserer Gesellschaft Mitteilung machen. Indem wir dies zur Kenntnis nehmen, sprechen wir Ihnen mit Freude unseren Dank für Ihre früheren Dienste aus, die Sie unserer Gesellschaft als Direktor und Sekretär geleistet haben und bestätigen, daß Sie stets gewissenhaft Ihre Pflichten erfüllt und wir mit Ihnen stets zufrieden waren. Der Vorstand bedauert es, daß Sie aus Gründen persönlicher Natur den Entschluß gefaßt haben, mit der Arbeit in unserer Gesellschaft aufzuhören. Ihr ergebener U. Baischewich.“

Seit Ordshonikidse. Eigentlich war er in seiner Rede noch sehr maßvoll. Auch war er klug genug, nur die wenigen Namen zu nennen. Prominente Mitglieder der Kommunistischen Partei wie der Legationsrat der Sowjetbotschaft in Paris, Bessedowski, den Direktor der Sowjetbank in Paris, Krjukow, der Marineattaché in Stockholm, Dmitriewski, einen weiteren Stockholmer hohen Beamten, Sobolew, den früheren Direktor der Staatsbank in Moskau, Scheimann usw. hat er unerwähnt gelassen. Er hat auch den Umstand verschwiegen, daß, während es früher nur parteilose Angestellte waren, die sich weigerten nach Rußland zurückzukehren, es in der letzten Zeit immer mehr und mehr Kommunisten sind. Vielleicht ist das symptomatisch. Die Unhaltbarkeit der Zustände in Sowjetrußland, die durch den Vergleich mit den westeuropäischen besonders scharf ins Bewußtsein tritt, läßt in diesen Kommunisten den Entschluß reifen, bis auf weiteres in Europa zu bleiben. Man dürfte in dieser Beziehung noch manche Ueberraschung erleben!

Auf diesem Gegensatz kann Italien weiterbauen an der Einbeziehung Griechenlands und Bulgariens in die kriegsdrohende Faschistenfront.

## Die Rotverordnung von Rowno.

Woldemaras' Internierung.

Rowno, 25. Juli.

Ueber die Deportierung Woldemaras' wird noch berichtet: Der frühere Ministerpräsident Professor Woldemaras wurde abends 9 Uhr, als er von einem Spaziergang zurückkehrte, von einem Polizeikommissar und einigen Polizeibeamten empfangen und aufgefordert, ihnen zu folgen, da sie Befehl hätten, ihn nach einem Gute im Kreise Krottingen (an der früheren deutsch-russischen Grenze) zu bringen. In dem Befehl heißt es, daß sein Verbleiben in Rowno die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährde. Woldemaras wurde darauf per Auto nach seinem Verbannungsort abgeführt. Im Kreise Krottingen wird Woldemaras während seiner Verbannungzeit, die, wie man hört, zunächst ein Jahr dauern wird, unter strenger Aufsicht der Polizei stehen. Die Amtswohnung, die Woldemaras noch innehat, wurde in der Nacht geräumt, indem die Möbel hinausgeschafft wurden. Seine Frau und sein Pflegekind sind in Rowno geblieben.

## Die Washingtoner Untersuchung.

Um die Echtheit der Polizeidokumente.

New York, 25. Juli.

Der parlamentarische Ausschuß zur Untersuchung der kommunistischen Propaganda vernahm weiter drei Zeugen, die die vom früheren New-Yorker Polizeichef Whalen vorgelegten Dokumente als Fälschungen bezeichneten. Ein im Osten New Yorks wohn-

ender russischer Drucker erklärte, daß er Briefköpfe der angeblich aus Moskau stammenden Dokumente auf Bestellung angefertigt habe, und legte als Beweis dafür in seinem Besitz befindliche Probabogen und Druckschrift vor. Derselbe Zeuge bezeichnete einen für den Untersuchungsausschuß als Dolmetscher tätigen sowjetfeindlichen Russen Bernadsky als einen der Auftraggeber für die Briefköpfe. Ein anderer Zeuge sagt aus, daß die Dokumente etwa sechs Wochen, ehe sie in Whalens Besitz gelangten, in Washington zum Kauf ausgesetzt wurden. Schließlich wies ein Anwalt der russischen Handelsvertretung Amtorg eine Reihe von Unrichtigkeiten in den Dokumenten nach, namentlich die gemeinsame veraltete Orthographie, die auf ein und denselben Verfasser für sämtliche Dokumente schließen lasse.

## Zurückziehung russischer Aufträge in Amerika.

Rowno, 25. Juli. (II.)

Im Zusammenhang mit der Spannung zwischen der Sowjetrussischen Handelsgesellschaft „Amtorg“ in New York und den amerikanischen Behörden hat das Handelskonsularat der Sowjetunion die Amtorg angewiesen, die russischen Bestellungen in Amerika zurückzuziehen und diese Aufträge nötigenfalls nach England und Deutschland zu vergeben. In England würden u. a. die Bestellungen von landwirtschaftlichen Maschinen bei den Bickers-Werken untergebracht werden. Auch die russisch-amerikanischen Erdölbeziehungen könnten durch diese Spannung in Mitleidenschaft gezogen werden.

Keine Wahlreform in England. Der von der Regierung eingeleitete Ausschuß zur Reform des englischen Wahlrechts hat seine Verhandlungen abgebrochen. Ein Übereinkommen konnte nicht erzielt werden.

Die Republik Uruguay feiert gerade hundert Jahre; sie beging diesen Gedentag mit großen Festen.



# Wochenende in der Mark

## Ausflüge in die weitere Umgebung

### Freienwalde.

Freienwalde ist eine alte märkische Heilstätte, die zur Zeit des absoluten Königtums vom Herrscherhause sehr begünstigt wurde. Zahlreiche Bezeichnungen durch Worte, die mit „König“ anfangen, erinnern an die Vergangenheit: das Schloß ist bekanntlich seit 1927 als Rathenau-Stiftung Eigentum des Reiches. Das architektonische Gepräge des als Amts- und Geschäftsstadt wichtigen Ortes ist teils einfach, teils modern. Was Freienwalde an Mächtigem besitzt, gipfelt in der kleinen St. Georgs-Kapelle, die die älteste Fachwerkkirche Deutschlands sein soll.

Die Natur hat desto mehr für Freienwalde getan; am Rande des Barnimer Hochplateaus gelegen, ist seine Umgebung reich an malerischen „Gründen“, deren Laub- und Nadelwaldbestände den Naturfreund entzücken. So ist denn auch das Bad-Quartier in dem das Berggebiet durchziehenden Brunnental entstanden und hat in der reinen Waldluft einen weiteren Heilsfaktor. „Die Hügel sind Freienwaldes Schönheit und sein Schatz“, schreibt Fontane, der oft hier war, da sein Vater im nahen Schiffmühle wohnte, „wer hätte nicht vom Ruinen- und Kapellenberg, von der Königshöhe und dem Monte Caprino gehört!“ — „Diesen Bergen verdankt es alles“, heißt es an anderer Stelle, „was es ist: von dort aus kommen seine Quellen und von dort aus gehen die Fernsichten ins Land hinein.“ Diesen Fernsichten hat Fontane eine gewisse Monotonie zugesprochen; wir aber, die wir sie nicht so häufig genießen wie der „märkische Wanderer“, halten uns an sein anderes Urteil: „Der Anblick ist schön in seiner Art — vom Ruinenberg blickt man auf die malerisch in der Tiefe liegende Stadt, dann in die duftige Trischie der Bruchlandschaft hinein.“

Der heutige Wandersmann wird sich nicht mit den diversen Berggipfeln — ist man doch in der Märkischen Schweiz — begnügen: er wird im Süden den romantischen Baa-See aufsuchen (hin und zurück 2 1/2 Stunden) und diese Tour zum Pittgrund ausdehnen (hin und zurück 3 1/2 Stunden), oder er wird Falkenberg und Schiffmühle besichtigen, oder aber er wird sich weitere Ziele setzen und Oderberg, Eberswalde, Wriezen, ja Budow und sogar dem Blumenthal mit Straus-

berg als letztem Wanderziel zustreben. Das vom großen Bercheiterscheinbar abseits gelegene Freienwalde ist, wie man sieht, ein Verkehrszenentrum für sich.

Phot. B. Schroetter.



Die St. Georgs-Kapelle in Freienwalde.

### Von Stufe zu Stufe...

Die Kriminalpolizei nahm einen 36 Jahre alten Kaufmann K. fest, der jetzt dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurde. K. stammt aus „anachronem Hause“ und war früher als Prokurist bei einem größeren Unternehmen angestellt. Als er diesen Posten verlassen hatte, ging es mehr und mehr mit ihm bergab, um so mehr, als er auch mit seinen Angehörigen zerfallen war und von ihnen keine Unterstützung zu erwarten hatte. Der mittellose Gewordene, der auch keine feste Wohnung mehr besaß, verfiel nun auf einen Trick. Angeblich im Auftrage seiner Mutter, die in Berlin ein Hausgrundstück besitzt, spiegelte er Malermeistern

größere Bestellungen auf Ausbesserungsarbeiten in diesem Hause vor. Erfreut über den lohnenden Auftrag, zögerten die Meister nicht, dem Besteller auf seine Bitte ein Darlehen zu gewähren, für das er als Sicherheit einen Wechsel gab. Später mußten die Geldgeber einsehen, daß die Unterschrift gefälscht und der Wechsel wertlos war. K. gibt zu, in 10 Fällen wesentlich gefälschte und wertlose Wechsel in Umlauf gebracht zu haben, deren Beträge 100 bis 150 Mark ausmachten.

Ueber den Aufmarsch der Parteien spricht im Programm der Aktuellen Abteilung der Funk-Stunde am Sonnabend, dem 26. Juli, abends 7.30 (10.30) Uhr Reichsinnenminister Dr. Birth.

## SINCLAIR LEWIS

# DER ERWERB

### ROMAN

Als Una die dumpf klingenden Steinstufen hinaufzusteigen begann, verspürte sie im Kopf einen Schmerz, als drücke jemand auf ihre Augäpfel. Deutlich drang bei jeder Bewegung des Kopfes der Schmerz in einer Welle in sie ein. Das Stiegenhaus war erfüllt vom Geruch gebratener Fische und Zwiebels, der mit den ersten Mietern eingezogen war. Kinder zerrten lärmende Gegenstände im Vorhaus umher. Am ständig zunehmenden Klappen ihres Herzens während all der Jahrhunderte, die sie brauchte, um die ersten drei Treppen hinaufzusteigen, bemerkte Una erst, wie heiß ihr war und wie die feuchte Kühle des Stiegenhauses von heißen Luftwellen unterbrochen wurde, die von der Straße her durch die sonnenbeschienenen Treppenster einbrangen.

Una klopfte an der Eingangstür ihrer Wohnung mit jenem leichten fröhlichen Hämmern ihrer Nägel, das wie Eisengetrippel klang, und auf das hin ihre Mutter meist eilig herbeigelassen kam, um sie einzulassen. Sie war sich nun mit einem beinahe physischen Empfinden der Nähe ihrer Mutter bewußt; sehnte sich danach, sie zu umarmen und in der Wärme dieser Lieblosigkeit alle Müdigkeit des Büros von ihrem Herzen abzuschütteln. Die „keine Mutter-Heilige“ — jetzt würde sie gleich kommen — jetzt lief sie schon herbei...

Aber die kleine Mutter lief nicht herbei. Niemand antwortete auf Unas Klopfen. Als sie sich niederbeugte, um im trüben Lichte des Treppenhauses den Schlüssel in ihrem Handtäschchen zu suchen, fuhr ihr der stechende Schmerz wieder wild durch den Kopf. Sie öffnete die Tür — und die Sehnsucht nach der Mutter Umarmung wich gesundem Aerger.

Das Wohnzimmer war in Unordnung. Die Mutter hatte den ganzen Tag über keinen Handgriff getan — war fortgegangen und hatte alles gelassen, wie es war.

„Das ist doch zu arg!“ rief Una unwillig. Sie setzte sich auf das Sofa und stöhnte: „Dazu muß ich

nach Hause kommen! Ich kann mich auf die Mutter einfach nicht mehr verlassen. Sie hat überhaupt nichts getan — überhaupt nichts. Und es ist nicht das erstmal! Beinahe jeden Tag ist es so. Sie hat den ganzen Tag geschlafen und ist dann spaziergegangen. Jetzt natürlich wird sie nach Hause kommen und sagen, sie habe vergessen, daß heute Sonnabend ist und daß ich früher heimkomme. Natürlich!“

Aus dem Schlafzimmer ertönte ein leises Husten, dann wieder eines. Una bemühte sich, ihr weiches kleines Herz lange genug in dem gegenwärtigen Zustand der Verbitterung zu erhalten, um einigen Eindruck zu machen und die häusliche Disziplin zu verbessern. „Hm!“ brummte sie. „Wieder ertötet. Wenn sie nur mehr in frischer Luft wäre...“

Sie schritt auf die Schlafzimmertür zu. Die Jalousien waren heruntergelassen, das Fenster geschlossen, das Zimmer von ertötender Luft und ungesundem, gelblichem Licht erfüllt. Vom Bett her rächelte der Mutter Stimme, nicht heiter klingend wie sonst, sondern rau und düster wie das dämmerige Zimmer. „Bist du's — Una — Liebling? Ich habe — eine Sommererkältung — tut mir leid — ganze Arbeit zurückgeblieben —“

„Wenn du nur die Fenster offen lassen wolltest, Mutter —“

Una ging zum Fenster, zog die Jalousien hinauf, stieß das Fenster auf und verließ das Zimmer.

„Das kann ich wirklich nicht verstehen!“ sagte sie nach, ohne ihre Mutter anzusehen.

Sie schlug beim Aufräumen des Wohnzimmers mit den Dingen herum, als wären Bettzeug und Zeitungen unartige Kinder. Dann stellte sie Kartoffeln ans Feuer und setzte sich, nachdem sie den engen Krügen ihrer Bluse ein wenig aufgeklopft hatte, um die Zeitung durchzublütern und die Fortsetzung des Familienromans zu lesen.

In ihrem Zeitungsroman kam sie zu der Stelle: „Ich werde nie vergessen, Ana, daß alles, was ich bin, meine gute alte Mutter aus mir gemacht hat, mit ihrer unermüdbaren Liebe und all den gütigen Worten, die sie zu mir sprach, wenn ich betrübt und von Zweifeln geangstigt war.“

Una warf die Zeitung hin, rannte ins Schlafzimmer, kauerte an der Seite ihrer Mutter nieder und rief: „Oh, Mütterlein, liebes, gutes Mütterlein, du bist ja alles, was ich habe“, und küßte sie zärtlich auf die Stirn.

Die Stirn war feucht und kalt wie eine Kellermauer. Una sprang voll Entsetzen auf. Das Gesicht der Mutter war

## 3000 Tote in Italien.

Silbersee kommen von allen Seiten.

Rom, 25. Juli.

Die letzten Meldungen aus dem Erdbebengebiet lassen schließen, daß die Zahl der Toten sich auf ungefähr 3000 beläuft. Es ist aber immer noch nicht zu übersehen, ob es bei dieser Zahl bleiben wird, solange die Trümmer nicht ausgeräumt sind und nicht festgestellt worden ist, wieviel Leichen unter den eingestürzten Häusern begraben sind. In den Krankenhäusern sind inzwischen eine Reihe von Verletzten gestorben. Mit einem Sonderzug trafen in Foggia die aus dem schwer beschädigten Gefängnis in Melfi stammenden überlebenden Gefangenen, im ganzen 80 an der Zahl, ein.

### Wirbelstürme und Hitzewelle.

Aus dem Dolomitengebiet werden schwere Stürme gemeldet, die von heftigen Hagelschlägen und Schneefällen begleitet waren. Die Gebirgsflüsse führen alle Hochwasser, und es besteht Ueberschwemmungsgefahr. Auch die Etzsch ist bedenklich gestiegen. Ueber die verheerenden Folgen des Wirbelsturmes in Norditalien treffen ergänzende Meldungen ein, nach denen zwischen Mantebelluna und Treviso eine Reihe von Dörfern schwer mitgenommen wurde. Einige von ihnen, die erst nach dem Kriege wieder aufgebaut wurden, sind in Trümmerhaufen verwandelt. Jahrhundertalte Biotanen wurden von dem Wirbelsturm entwurzelt, Telegraphenleitungen wie Strohhalm umgeliegt, Häuser abgedeckt und umgeworfen. Unter der Bevölkerung verbreitete sich eine immer steigende Panik. Eine Hitzewelle hat in einem Teil des Erdbebengebietes, sowie in ganz Apulien eine erhebliche Temperatursteigerung hervorgerufen. In der Gegend von Foggia ist das Thermometer um die Mittagzeit auf 40 Grad im Schatten gestiegen.

### Die Hilfsaktion.

Die Regierung hat eine großzügige Aktion zur profitorientierten Unterbringung der durch die Erdbebenkatastrophe abdochlos gemordenen Bevölkerung in Schulen und Barackenlagern eingeleitet. In der Provinz Foggia wird die Räumung der betroffenen 13 Gemeinden in aller Eile fortgesetzt. Die Lebensmittelförderung der Bevölkerung ist gesichert. Im übrigen ist in allen italienischen Städten eine weitgehende Hilfe für die betroffenen organisiert.

Im Laufe des Freitag ist wieder eine große Anzahl von Hilfskolonnen im Erdbebengebiet eingetroffen, darunter ein Sonderzug des Kaiserferodens. Bei Melfi ist ein Lager von mehreren Tausend von Zelten entstanden, in denen die Arbeitskommandos und die Bevölkerung untergebracht sind.

Der Unterstaatssekretär des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, der das Bergungswerk leitet, hat sämtliche Präfekten der betroffenen Gebiete zu einer Sitzung einberufen und ihnen die notwendigsten Richtlinien für die einheitliche Fortsetzung der Bergungsarbeiten erteilt.

### Erdstöße in Bulgarien.

Sofia, 25. Juli.

In der Nacht zum Freitag wurde das bulgarische Erdbebengebiet durch eine Anzahl von Erdstößen erschüttert. Sechs Häuser wurden dabei beschädigt. Nähere Meldungen liegen aus diesem Gebiet, das sich seit der großen Erdbebenkatastrophe von Philippopol im Jahre 1928 nie ganz beruhigt hat, nicht vor. Die Erdbebenstöße waren im alten Zentrum Drischoff Stobelmo am stärksten.

dunkelgerötet, doch die Lippen sah wie geronnenes Blut. Die Arme waren steif und fühlten sich hart an. Der Atem ging schnell und unregelmäßig, wie ängstliches Keuchen, und wurde eben wieder von einem Husten unterbrochen, der wie das Knattern steifen Backpapiers klang und auf den Lippen eine farblose Flüssigkeit hinterließ.

„Mutter! Mutter! Meine kleine Mutter — du bist ja krank, du bist wirklich krank, und ich wußte es nicht und war so roh. Oh, was ist denn — was ist denn los, Mütterchen?“

„Arge — Erkältung“, husterte Frau Golden. „Hab schon vergangene Nacht zu husten angefangen — hab die Lüre zugemacht — hast mich nicht gehört, warst im anderen Zimmer —“ Wieder schüttelte sie ein röchelndes Husten, gurgelte in ihrem gelben, runzligen Hals. „A — kannst du nicht das Fenster zumachen?“

„Nein. Ich werde jetzt deine Krankensiegerin sein. Eine schreckliche, abcheuliche, zänkische alte Krankenschwester, die alles besser weiß. Und du mußt frische Luft haben.“

Frau Golden's Stimme arbeitete sich mühsam durch, wie ein Dampfer bei hohem Seegang; das Klappen ihres Herzens verursachte ein regelmäßiges Stochen, wie das Stochen einer Maschine. Sie legte zitternd und mühsam ihre Hand an die rechte Seite. Dort lag sie, gelb gegen das weiße Nachthemd, und fiel wieder kraftlos aufs Bett wie ein totes Ding. Una zitterte vor Angst, als ihre Mutter fortfuhr: „Mein Puls — geht so schnell — ich atme so schwer — Seitenstechen...“

„Ich werde dir einen Eisumschlag machen, und dann geh ich einen Arzt holen.“

Frau Golden versuchte, sich im Bett aufzurichten. „O nein, nein, nein! Keinen Arzt! Keinen Arzt!“

„Ja, aber —“

„Und — Ärzte erschrecken einen so — er wird sagen, ich hab eine Lungenentzündung, wie Sams Schwester — ich werde mich schrecklich ängstigen — es ist ja nur eine Erkältung. Morgen — wird wieder alles gut sein, Liebling. O nein, nein — bitte hol keinen Arzt. Kostet zu viel Geld — wirklich —“

Lungenentzündung! Dieses Wort, das die tödliche Bitterkeit des Winters in dieses stinkende Augustzimmer trug, jagte Una in einen Schauer von Angst und stärkte sie zugleich in ihrem Vertrauen auf ihrer Mutter Tapferkeit. „Meine tapfere, tapfere kleine Mutter!“ dachte sie.

(Fortsetzung folgt.)

# Wetterwirbel über Berlin.

Zahlreiche Ueberschwemmungen. — 120 Feuerwehralarme.

Der heftige, zeitweise wolkenbruchartige Regen, der in der Nacht zum Freitag anfing und bis zum Freitagabend mit fast unerminderter Heftigkeit andauerte, hat in sämtlichen Stadtteilen zu Ueberschwemmungen geführt.

Von Freitag mittag ab ließen bei der Feuerwehr aus ganz Berlin die Alarme über Wasserfällen in unaufhörlicher Folge ein. Ueber die Feuerwehr mußte schließlich der „Ausnahmestand“ verhängt werden, d. h. immer nur ein Fahrzeug rückte aus und trat bei Ueberschwemmungen nur dann in Tätigkeit, wenn tatsächlich Gefahr vorlag. Im ganzen wurde die Feuerwehr 120mal alarmiert. Wieder sind, wie schon am vergangenen Sonnabend, an dem die Situation ganz ähnlich war, nur die tiefer gelegenen Stadteile in Mitleidenschaft gezogen worden. In den meisten Fällen drangen die Wasserfluten, die nicht genügend Abfluß fanden, in die Keller ein, wobei in mehreren Kellerwohnungen erheblicher Schaden angerichtet wurde. Aber auch auf den Straßen bildeten sich größere Stausen von Halbmeter Tiefe. Die Feuerwehr schaffte den Wasserfluten durch Freilassen der verstopften Gullis jedoch bald Abfluß.

Besonders bedrohlich wurde die Situation gegen 16 Uhr in der nächsten Umgebung des Schäsersees, der dicht an der Residenzstraße in Reinickendorf-Ost liegt. Weiße Straßen rings um den See bildeten einen einzigen zusammenhängenden Wasserpiegel, aus denen frostlos die Lauben der Kolonisten herausragten. Auch hier half die Feuerwehr, so gut es ging, und versuchte die Fluten abzuleiten. — In der Friedrichstraße 16 in Biesdorf drohte infolge Untergründung ein Teil des Neubaus einer Villa einzustürzen. Die zu Hilfe gerufene Feuerwehr nahm umfangreiche Abkiesungen vor, so daß die Gefahr fürs nächste behoben ist.

## Wird das Wetter anhalten?

Der äußerst heftige Dauerregen hat seine Ursache in einem fräftigen Tief, dessen Kern über Ostpreußen liegt. Berlin gehört zu dem engeren Bereich dieser Schichtwetterzone. Ueber Berlin hat sich eine Art Wetterwirbel gebildet, denn aus allen Richtungen dringen Luftmassen heran, die ein sehr unruhiges Wetter schaffen. Von 8 Uhr früh bis um 16 Uhr, also in acht Stunden, waren annähernd 48 mm Regen gefallen, das ist etwas mehr als die halbe normale Monatsmenge. Der Zufluß ist bisher überhaupt sehr niederschlagsreich gewesen; nach den amtlichen Messungen beträgt die Regenmenge 180 mm.

Der Wetterdienst glaubt mit Bestimmtheit versichern zu können, daß zum Wochenende eine Beruhigung der Wetterlage eintritt und damit der Dauerregen ein Ende finden dürfte. Allzu hoch dürfen die Hoffnungen jedoch nicht gesetzt werden, denn es heißt: Roth Bewölkung und vereinzelte Regenschauer.

## Halbmaß über Koblenz.

Gesamtzahl der Opfer: 37.

Die Beisehung der Opfer der Koblenzer Brückeneinsturzkatastrophe findet am Sonnabend, dem 26. Juli, nachmittags statt. Die Reichsbehörden in Preußen setzen ebenso wie die preussischen Behörden aus diesem Anlaß die Flaggen auf Halbmaß.

Die Bergungsarbeiten im Lüheler Hofen wurden emsig fortgesetzt. Weitere Leichen sind aber nicht gefunden worden. Bei den zuständigen Stellen ist man nunmehr der Ansicht, daß nach dem Ergebnis der Nachforschungen kaum mehr als 37 Opfer, die bereits geborgen wurden, zu beklagen sind und daß die Vermisstenanzeigen im Laufe der nächsten Tage zurückgenommen werden.

## Das Ergebnis der Untersuchung.

Die vom Reichsverkehrsminister angeordnete Untersuchung der Brückeneinsturzkatastrophe bei Koblenz ist abgeschlossen. Durch den Ministerialkommissar wurden die beteiligten Beamten eingehend gehört und die Erhebungen an Ort und Stelle vorgenommen. Die Brücke hätte die Belastung ausgehalten, wenn nicht aus folgender Veranlassung ein plötzliches stoßartiges Zusammenballen auf der Brücke und damit eine Ueberbelastung eingetreten wäre. Der normal über die Brücke abmarchierende Menschenstrom wurde durch einen sich von der Seite her teilförmig einschleudenden Trupp junger Leute verwirrt und zusammengeballt. Dies wirkte um so verhängnisvoller, als außerdem irgendein Ereignis auf der Mosel oder am gegenüberliegenden Ufer die Aufmerksamkeit der auf der Brücke befindlichen Passanten erregte, die infolgedessen unvermittelt stehen geblieben sind, während von den nachkommenden schärfstens nachgedrängt wurde. Durch die Ueberlastung wurden die Schwimmer vollständig unter Wasser gedrückt, die Seitenklappen rutschten von den Auflegern am Bande ab, so daß die Brücke, die an diesem Abend schon längere Zeit den Menschenstrom getragen hatte, ihren Halt verlor und kenterte. Die Untersuchung des Unglücksfalles ist damit, soweit die Reichswasserstraßenverwaltung in Frage kommt, abgeschlossen.

Ohne den weiteren in Gang befindlichen Ermittlungen vorzugreifen, kann wohl gesagt werden, daß es sich hier um ein Zusammentreffen von unglücklichen Umständen handelt, denen menschliches Ermessen nicht Rechnung tragen konnte.

## Die Wirkung der neuen Steuern.

4 1/2 Prozent Mieterhöhung vom 1. August ab.

Ueber die Auswirkung der Erhöhung der Grundvermögenssteuer auf die Mieten teilt das Zentralwohnungsamt mit:

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg und von Berlin hat den Gemeindevorstand der Stadt Berlin zur staatlichen Grundvermögenssteuer für das Rechnungsjahr 1930 auf 27,5 Proz. festgesetzt. Das bedeutet eine Erhöhung des bisherigen Zuschlages um 7,5 Proz. mit rückwirkender Kraft ab 1. April d. J. Um eine gleichmäßige Verteilung dieser Erhöhung auf die für das Rechnungsjahr 1930 nur noch in Betracht kommenden 8 Monate (1. August 1930 bis 31. März 1931) zu erreichen, wird der Zuschlag für diese 8 Monate nicht in Höhe von 7,5 Proz., sondern in Höhe von  $12 \times 7,5 : 8 = 112,5$  Proz. erhoben werden.

Die Vermieter sind berechtigt, diesen Zuschlag auf die Mieten umzusetzen. Es ergibt sich dadurch für die Mieter ab 1. August d. J. eine Erhöhung der gesetzlichen Miete um etwa durchschnittlich 4,5 Proz.

## Fall Jakubowski vor dem Reichsgericht.

Vom Reichsgericht ist jetzt auf Grund der von den Angeklagten August Rogens und Frau Kocher, die vom Schwurgericht Reutheitz zum Tode, bzw. zu Zuchthaus verurteilt worden

# Reichsbannerleute als Zeugen.

Der verhängnisvolle Schlag gegen die Trommel.

Lügen haben kurze Beine. Schon der erste Reichsbannermann als Zeuge im Röntgenal-Prozess genügte, um den ganzen aufgelegten Schwindel der Nazis im Dunst und Rauch aufgehen zu lassen. Diese Unschuldslämmer von Hitlers Gnaden versuchten gestern noch im letzten Augenblick, sich als die Verfolgten hinzustellen. Sie erzählten Schauermärchen von Ueberfällen, denen sie ausgehört gewesen wären und listigen Dinge auf, die mit dem Röntgenaler Ueberfall nichts zu tun haben. Besonders einer der Zeugen schilderte mit bewegten Worten, wie er jetzt nach dem Ueberfall von den Reichsbannerleuten auf Schritt und Tritt gefolgt werde, insbesondere vom Reichsbannermann Fleck. „Ich möchte wissen“, ruft er dem Vorsitzenden zu, „was das eigentlich soll“, worauf der Vorsitzende schlagfertig erwiderte: „So fragen Sie ihn doch, ich kann es auch nicht wissen“.

Der Zeuge Geschäftsführer Kamp will am Abend des 5. März nichts Verdächtiges gemerkt haben. Einiges erzählt man trotzdem von ihm: nämlich, daß man über drei Jäune steigen muß, um zum Lokal zu gelangen, und daß sich auf seinem Hofe zwei scharfe Hunde befinden. Wie hätten da die Reichsbannerleute gemagt, über die Jäune zum Lokal zu schleichen, um hier die Nazis auszuspionieren. Der von dem Bombenattentat auf den Reichstag her berühmte Nationalsozialist Lessnähin, der seinerzeit der „Roten Fahne“ die falschen Informationen über die angebliche Begünstigung der Bombenattentäter durch die Berliner Polizei gegeben hat, kann zur Sache selbst nichts sagen. Er fühlt sich aber als Held und schädert, wie er sich gefürchtet habe, am 6. März in Röntgenal auszustiegen, weil ja

der Bahnhof von Landjägern und allerlei „Reichsbannerzeug“ besetzt gewesen

sei. Der Vorsitzende schreit den Zeugen erregt an: „Das unterlassen Sie. Wir haben vorläufig jede beleidigenden Bezeichnungen vermieden.“ Besser als die Errohung wäre eine Ordnungsstrafe gewesen. Die Nationalsozialisten benehmen sich von Tag zu Tag ungebührlicher. Erst vorgestern hat der Angeklagte Frank die Freiheit gehabt, von den „Albernheiten des Staatsanwalts“ zu sprechen. Auch er bekam keine Ordnungsstrafe. — Der Zeuge Tribben hat am 13. März unweit des Lokals „Belweih“ eine Selbstladepestole und in Papier gehüllte 16 bis 18 Schuß Munition gefunden.

Endlich der erste Reichsbannermann als Zeuge.

Der 22jährige Kaufmann Erwin Ullm; er ist Kasserer und Mitglied des Tambourkorps. Biewohl sprachlich ein wenig ungenau, gibt er immerhin eine anschauliche Schilderung von den Ereignissen des 5. März, die vielleicht in gewissen Einzelheiten von seinen Kameraden ergänzt und geklärt werden dürfte. Im Meißelschen Lokal sollten an diesem Abend die zwölf Reichsbannerleute vom Tambourkorps ihre Übung abhalten. Vor dem Lokal tisch er und sein Bruder Walter auf zwei Nationalsozialisten. Als sie an den

Nazis bereits vorbei waren, drehte sich einer von beiden plötzlich um und stieß mit dem Fuß kräftig gegen die Trommel. Der Zeuge lief in das Meißelsche Lokal und holte sechs der anwesenden Tambourleute heraus. Der Tambourführer Respiatal stellte die Nazis zur Rede, es entstand ein Wortwechsel, dann zogen sich beide Parteien zurück. Was gesprochen worden war, konnte er nicht hören. Der Vorsitzende fragt, ob es nicht etwa 20 Reichsbannerleute gewesen seien und ob sie nicht mit Stahlrueten, Gummitüppeln und Pautenschlägern ausgerüstet gewesen seien, wie die Angeklagten es behaupten. Der Zeuge bestreitet das ganz entschieden. Nach Rückkehr in das Lokal jagte Respiatal:

„Wir werden uns mit den Leuten nicht einlassen, wir wollen gleich die Polizei anrufen“

und telephonierte tatsächlich den Oberjägermeister Gudat an. Dann wurde geblü. Unterdes waren noch zwei Reichsbannerleute hinzugekommen. Im Schankraum selbst befanden sich zahlreiche Mitglieder des Röntgenaler Mietervereins. Der Tambourführer fürchtete, daß die Nationalsozialisten einen Ueberfall wagen würden und schickte zwei Kameraden auf die Straße, um Ausschau zu halten. Sie waren noch nicht zurück, als plötzlich jemand in das Lokal hineinrief: Die Nationalsozialisten stehen an der Ecke der Schillerstraße. Die Tambourleute und ein Teil der Gäste liefen hinaus, der Zeuge selbst blieb in der Nähe des Lokals stehen, hörte Pisse und Schüsse, gleich darauf kamen alle zurück, die Taousten wurden heruntergelassen, eine Kugel fuhr auch in das Lokal, man brachte Verwundete: den parteilosen Kubow, den Reichsbannermann Ullig und den Jungkommunisten Seifert. Respiatal telephonierte sofort nach dem Ueberfallkommando. Bald darauf erschien der Arzt, der die Verwundeten ins Krankenhaus schaffen ließ, wenige Augenblicke später das Ueberfallkommando, das auf Veranlassung der Reichsbannerleute sie auf Waffen untersuchte.

Die Schüderung des jungen Ullm wird von den anderen Reichsbannerzeugen wohl noch ergänzt werden.

## Neun Monate Gefängnis für einen Koffrontler.

Vor dem Schöffengericht Wedding hatte sich der Rohrleger S. wegen schweren Landfriedensbruches in Lateinheit mit gemeinschaftlicher Nötigung und gefährlicher Körperverletzung zu verantworten.

In der Nacht vom 2. zum 3. April hatte er als Führer des Koffrontkämpferbundes in Begleitung eines anderen Mannes, dessen Namen er anzugeben sich weigerte, einen Nationalsozialisten niederschlagen und schwer mißhandelt. Der Angeklagte bestritt, daß überhaupt Gewalttätigkeiten verübt worden seien. Er wurde aber durch die Zeugen belastet und das Gericht verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis. Außerdem wurde der Angeklagte zur Zahlung von Bußen von 100 bzw. 200 Mark an die Verletzten verurteilt.

# Der gefesselte Hummer.

Ein seltener Prozeß wegen Tierquälerei.

Die Verhandlung dieses Prozesses begann damit, daß auf einer Porzellanfabrik, sein säuberlich auf Salatblättern gebettet, ein lebender Hummer auf den Gerichtstisch gestellt wurde. Aber nicht dieser Hummer, sondern ein Artgenosse, der schon vor fünf Monaten den Weg seiner Bestimmung gegangen und verspeist worden ist, beschästigte in einer eigenartigen Verhandlung des Amtsgerichts Schöneberg unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Kasper. Angeklagt war der Feinstoffhändler Martin, weil er einen Hummer in ärgerniserregender Weise gequält haben sollte. Er hatte einen Straßbefehl über 20 Mark erhalten und dagegen Einspruch erhoben. Zur Verhandlung waren drei namhafte Sachverständige geladen worden, von denen man eine kleine Vorlesung über Hummer und Krebse zu hören bekam. Der Hummer, der als Anschauungsobjekt dem Gericht vorgeführt wurde, war auf der Schüssel durch eine über die Ränder gezogene Schnur am Boden festgehalten worden. Die Scheren waren mit Draht zusammengebunden. Die Anzeige hatte der osmanische Oberst a. D. Harun al Raschid erstattet, und der Anzeigende trat auch als einziger Belastungszeuge auf.

Er war am 24. Februar gegen Abend mit seinem Auto vor dem Delikatessengeschäft am Rünrberger Platz vorgefahren und hatte die Schauenspieterauslage besichtigt. Dabei hatte er daran Anstoß genommen, daß

der Hummer im Fenster in gefesseltem Zustande ausgestellt war. Es waren zwei Schnüre über den Rücken gezogen und dadurch war das Tier fest mit dem Bauch auf die glasierte Fläche gedrückt.

Das Tier war bestrebt, sich freizumachen und das bedeutete für den Zeugen, der besonders betonte, daß er als alter Soldat kein Tierquälerei sei, daß der Hummer große Qualen litt. Er ging daher in das Geschäft hinein und verlangte von einem Angestellten die Befreiung des Hummers. Es wurde ihm aber von dem Angestellten nach Rücksprache mit einem anderen geantwortet, man denke gar nicht daran. Nun fuhr der empörte Oberst zum

Polizeirevier und kam mit einem Schuhmann zurück. Inzwischen war der Hummer aber verkauft.

Der Angeklagte bestritt, daß der Hummer in einer quälenden Weise gefesselt worden sei. Die Scheren würden immer zusammengebunden, und die Schnur über den Rücken solle verhindern, daß der Hummer herauspringe. Er führe seit 30 Jahren sein Geschäft und könne nur sagen, daß diese Art Fesselung üblich sei. Im übrigen habe er aber von der Auslage des Hummers im Fenster nichts gewußt. Das habe sein Dekorateur selbstständig gemacht. Dieser bestätigte das auch als Zeuge.

Nun wurden die Sachverständigen gehört. Professor Brühl sagte, daß wir noch nicht so weit seien, um festzustellen, ob ein Hummer Schmerz empfinde. Das könnte uns der Hummer nur selbst sagen. Er müsse als Biologe verneinen, daß ein wirbelloses Tier wie der Hummer einen qualvollen nennenswerten Schmerz empfinde. Im übrigen habe das Gesetz ja nicht den Schutz der Tiere, sondern den der Menschen, denen ein Vergernis erregender Anblick erspart werden solle, im Auge. Dr. Heinroth, Direktor des Aquariums, führte aus, daß der Hummer in seinem Wohlbefinden schon beim Fang, noch mehr aber beim Verpacken und Verkauf gestört werde. Das Festlegen an einem trockenen Ort sei dem Hummer unangenehm, und er versuche, davon wegzukommen, daher seine Bewegungen. Es war nicht nötig, den Hummer so fest anzubinden, wie der Oberst es dargestellt habe. Dann wurde noch ein gerichtlicher Sachverständiger für Deliktessen vernommen. Er sagte, daß es üblich sei, Hummer in Schalen auszustellen. Der Anklagevertreter bedauerte, daß die juristisch und menschlich sehr interessante Frage in diesem Falle durch ein Gerichtsurteil nicht geklärt werden könne. Es sei

erwiesen, daß hier ein boshaftes Quälen des Hummers vorliege, aber der Angeklagte könne nicht bestraft werden, weil er diese Ausstellung des Hummers nicht selbst veranlaßt habe. Das Gericht kam dann auch aus demselben Grunde zu einer Freisprechung, obwohl es die Tierquälerei an sich für erwiesen hielt.

## Bundesfest „Solidarität“.

Gestern vormittag begann auf dem Flugplatz in der Hochuferstraße das Bundesfest des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“. Die Ehrengäste und die zahlreichen Sportler wurden vom Bundesvorsitzenden Niemann begrüßt. Im Austrage der Reichs- und Staatsbehörden sprach Ministerialrat Dr. Mittel, Stadibaurat Dr.-Ing. Wolff brachte die Grüße der Stadt. Weiter sprachen Reichstagsabgeordneter Westphal-Berlin, Landtagspräsident Wedel-Dresden und andere.

**Laxin** führt ab, es wirkt sehr milde, versuch es, und Du bist im Bilde

# Hurra, das Wanderkino!

### Ein Bild von der Film-Wahlpropaganda unserer Partei.

Wir erhalten folgende ausführliche Schilderung einer Filmpropagandafahrt des Wanderkinos unserer Partei, das in dem nun enttorenden Wahlkampf eine wichtige Rolle in der Landpropaganda spielen wird:

Für unsere heutige Propagandafahrt haben wir uns schönes Wetter ausgesucht. Die Sonne leuchtet, während wir in unser Auto Kofferapparat und Film, den großen Verstärker und die Begleitmusik zu unserem Parteibefehl laden. Ein lustiger Film findet auch noch Platz und nun geht es los.

Wir haben Lustig vom Bezirksbüro Brandenburg-Grenzmark und Gen. Lüd begleitet uns in ein kleines Dorf in der Umgebung von Berlin. Die Sonne scheint und es ist eine Freude, mit unserem kleinen Opel auf der Landstraße zu fahren. Plötzlich aber hört die glatte Fahrt auf und das Holperpfaster zeigt uns, daß wir an unserem Bestimmungsort angelangt sind. Auch ohnedies hätten wir es gemerkt, denn eine jubelnde Kinderchor empfängt uns schon am Eingang des Dorfes. „Hurra, das Wanderkino ist da!“, schallt es uns entgegen. Und nun schnell! Wir haben soviel kleine Helfer, daß das Ausladen schneller geht, als wir denken. Im Nu ist alles im Saal und es geht ans Aufbauen. Auch das geht schnell, da unsere Kleinen schon nicht mehr wissen, was sie vor Ungeheuer anfangen sollen. Endlich erscheint auf unserer weißen Wand „Dr. Dolittle erstes Abenteuer“, und unsere kleinen Gäste lachen und freuen sich, wenn Dr. Dolittle seinen Hut zieht. Nun noch ein kleines Lustspiel und da dämmert es draußen auch schon und unsere Kleinen müssen uns verlassen, damit sie noch vor Eintritt der Dunkelheit zu Hause sind. Sie kommen noch einmal zu uns, um uns die Hand zu geben und zu danken und dann ist es still.

Jetzt haben wir eine kleine Pause. Der Wirt macht schnell ein paar köstliche Bauernstullen und eine Tasse Kaffee dazu und nun erwarten wir unsere Parteigenossen, denen wir einen großen Werbefilm vorführen werden.

Endlich sind alle da und die Vorführung beginnt. Auch hier zeigen wir zuerst einen lustigen Film. Dann kommt der mit großer Spannung erwartete Werbefilm der Partei. Mit verhaltenem Atem und gespannter Aufmerksamkeit sehen Männer und Frauen da und verfolgen alle Einzelheiten des wirkungsvollen Bildes. Das ist ja ganz etwas anderes als die üblichen Filme mit den ewigen österreichischen Erzherzögen, Grafen und Leutnants mit den Stutzertränken der Diven und dem schmaltzen Wotzermotiven. Hier wächst eine andere Welt empor als die großstädtlicher Verkommenheit in Spelunken und Bordellen der Kriminalfilme. Ernst und hoheitsvoll mit starkem Arbeits- und Kampfmotiven baut sich die neue reinere Welt des Sozialismus auf. Zum Schluss richtet Gen. Lüd noch einige Worte an die Erschienenen und nun geht es wieder ans Abbauen. Es ist inzwischen 11 Uhr geworden und wir müssen eilen, denn morgen müssen wir ja wieder früh heraus. Mit einem Handdruck verabschieden wir uns von den Genossen, nicht ohne ihnen Dank für einige schöne Stunden einzuhändigen. Es folgt die Bitte, sie bald wieder zu besuchen. Und schon geht es auf die jetzt nächste Landstraße hinaus. Schnell findet unser braver Opel den Weg nach Berlin und ins „Vorwärts“-Haus. Hier wird alles ausgeladen und dann — es ist bereits über Mitternacht — dürfen wir heimgehen. Wir müssen schnell schlafen, denn morgen müssen wir wieder früh heraus. Wir werden ja schon wieder in einem anderen Dorf der Mark erwartet. —

# Verhängnisvolle Leichtfertigkeit.

### Beim Verkauf einer Schusswaffe ums Leben gekommen.

Die beispiellose Unvorsichtigkeit eines Kunden mußte gestern Abend der in dem Waffengeschäft der Firma Sauer u. Sohn angestellte 59jährige Verkäufer Heinrich Krauß aus der Viktorstraße, 13 in Lankwitz mit dem Leben bezahlen.

Die bekannte Waffensabrik von Sauer u. Sohn hat im Hause Jägerstr. 59 ihr Berliner Lager und einen großen Verkaufsladen. Um 18 1/2 Uhr erschien in dem Geschäft der 43jährige Kaufmann Edgar von Heeringen aus der Wilmstraße, 44, um sich einige Handfeuerwaffen zeigen zu lassen, die Heeringen, wie er erzählte, für eine Reiseexpedition benötigte. Heeringen wurde von dem seit vielen Jahren in dem Geschäft tätigen Verkäufer Krauß bedient. Nachdem sich von Heeringen offenbar entschlossen hatte, einige Jagdgewehre und schwere Revolver zu kaufen, wurde auch gleichzeitig die Munition auf der Schießbahn ausprobiert. v. Heeringen hielt hier eine der geladenen Waffen in der Hand. Er muß dabei in äußerst fahrlässiger Weise dem Abzug zu nahe gekommen sein, denn plötzlich ging ein Schuß los. Die Kugel traf den dicht neben von Heeringen stehenden Krauß in die Brust, der augenblicklich tot zu Boden stürzte.

Der unvorsichtige Schütze wurde von der Kriminalpolizei festgenommen. Kriminalkommissar Rebe ist mit der weiteren Klärung des Vorfalls, der sich ohne Zeugen abgespielt hat, beauftragt worden.

# Zu Tode gebetet!

### Ein Gesundheitsstandal in Potsdam.

Wieder ist ein Menschenleben durch unsachgemäße Behandlung von Gesundheitsbedürfnissen verpfuscht worden. Schon seit mehreren Monaten litt die 46jährige Witwe Frau Marie Fr. in der Rauener Straße in Potsdam an einem Frauenleiden, das durch ärztliche Behandlung wahrscheinlich hätte behoben werden können. Frau Fr. betreibt seit Jahren ein angesehenes Friseurgeschäft in Potsdam und ist, wie ihre verstorbenen Mann, treue Anhängerin der christlichen Wissenschaft. Trotzdem sich ihr Leiden derart verschlimmerte, daß schwere Blutungen eintraten, lehnte sie jede ärztliche Hilfe ab und zwei Gesundheitsbedürfnissen übernahm die Behandlung. In der Nacht zum Montag drangen aus dem Krankenzimmer derartige Schmerzensrufe und Schreie, daß Nachbarn die 15jährige Tochter der Kranken heranriefen, einen Arzt zu holen. Dieser konnte nicht mehr viel machen und ordnete sofortige Überführung in das Krankenhaus an, die aber anscheinend von den Gesundheitsbedürfnissen durchkreuzt wurden. Am Mittwoch um 10 Uhr ist dann Frau Fr. eines qualvollen Todes gestorben. Ihre Beerdigung soll am Sonnabend um 5 Uhr stattfinden. Man glaubt aber, daß die Leiche beschlagnahmt wird.

# Absturz einer Berg- und Talbahn.

### 4 Personen getötet, 19 schwer verletzt.

Omaha, 25. Juli.

Im Vergnügungspark Krug-Park stürzte ein Bierwagenzug einer Berg- und Talbahn aus 12 Meter Höhe ab. Von den Insassen waren vier auf der Stelle tot, neunzehn wurden verletzt, davon drei schwer.

# Europafieger im Sturm.

### Ueber München, Wien, Prag nach Breslau.

Der bisherige Verlauf des Europa-Rundfluges hat eindeutig bewiesen, welche glänzenden Flugeigenschaften selbst die schwachmotorigen Sportflugzeuge besitzen. Nachdem an den vorausgegangenen fünf Wettbewerbstagen die Teilnehmer schon ausgezeichnete Leistungen vollbracht hatten, wurden sie am Freitag auf eine besonders harte Probe gestellt, denn die aus der Schweiz kommenden trafen in Süddeutschland geradezu orkanartigen Sturm an, der zeitweilig, besonders über dem Boden, mit einer Stärke von etwa 40 Metersekunden dahindraufte.

Dennoch ging bisher alles ohne jeglichen Bruch ab. Ein-drucksvoller konnten die hervorragenden Flugeigenschaften der Maschinen, wie insbesondere auch die Meisterhaftigkeit ihrer Führer nicht dokumentiert werden. Auch am Freitag ging es flott vorwärts. Am schnellsten waren wieder die drei Engländer Thorn, Broad und Butler, die von Lausanne kommend, schnell München erreichten, um dann über Wien und Prag Schlesiens Metropole Breslau anzusteuern, ein Tagespensum, das mit seinen mehr als 1200 km bei schlechtester Witterung größte Bewunderung verdient. Bis zum Zielhafen Berlin-Tempelhof sind es nur noch 125,5 km, die von den Spitzenreiter noch am Sonnabend erledigt werden könnten. Ausschreibungsgemäß darf aber die Ziellandung nicht vor Sonntag, nachmittags 4 Uhr, erfolgen, wollen sich die Bewerber nicht Strafpunkte zuziehen. Den drei Engländern auf den Fersen folgten die Deutschen Pösch und Rorziß mit ihren erheblich leichteren Apparaten, die in Prag übernachteten werden, dahinter der bekannte Sportflieger Lusser, der in Wien Station machen wird.

# Aus der Partei.

### Feste und Feiern.

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet in der Woche vom 24. bis 30. August in der Bundeschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig einen Kursus zur Einführung in das Gebiet der sozialistischen Feste und Feiern mit folgendem Programm:

Grundfächer und historische Einführung. Das Fest als Ausdruck eines Massenwillens im Zusammenhang mit dem Theater, Film- und Laleinpiel, dem Sprech- und Bewegungstheater, der Musik und dem Gesang.

Die Feiern im Rahmen der Arbeiterbewegung in Verbindung mit den verschiedenen Organisationen (Partei, Gewerkschaften, Kinderfreunde, Arbeiterjugend, Arbeiterfänger, Arbeiterportgruppen) als Träger und Mitgestalter. Die verschiedenen Formen der Feiern, Programmaufbau. Propaganda in künstlerischer Form. Aktuelle Bühne, sozialistische Revue und Kabarett.

Der Kursus wird unter der Leitung von Leo Reitenberg als Arbeitsgemeinschaft mit praktischen Übungen und Versuchen durchgeführt. Daneben sind einige Abendveranstaltungen als Beispiele künstlerischer Gestaltung unter Mithilfe der Leipziger Organisation vorgesehen.

Die näheren Bedingungen für die Teilnahme sind durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zu erfahren; ebenso sind Anmeldungen an diese Adresse zu richten.

# Film und Funk.

„Film und Funk“, die beiden modernsten Mittel der Massenpropaganda, bedeuten auch für die Arbeiterorganisationen, insbesondere für ihre Kultur- und Werbearbeit, unumgängliche Neuerungen. Die Fülle der Probleme, die auf Lösung harren, haben den sozialistischen Kulturbund veranlaßt, auf seiner vorjährigen Tagung in Frankfurt a. M. diese Fragen zur Diskussion zu stellen. Vorträge und Ausproben liegen nunmehr gedruckt vor (Verlag Sozialistischer Kulturbund, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2. Preis 2,50 M.) und lassen erkennen, wieviel wertvolle Arbeit die Konferenz geleistet hat. Eine Reihe anerkannter Redner hat in einzelnen Referaten zur Sache Stellung genommen. An ihre Ausführungen knüpfen sich Aussprachen, in denen das Für und Wider eingehend erörtert wurde.

Die Ergebnisse der Tagung werden in der praktischen Arbeit reichliche Verwendung finden. Das Buch gehört in die Hände aller Funktionäre, die aus seinem Inhalt Anregungen auf lange Zeit finden werden. Es kann aber auch jedem Interessierten als grundlegende Information über die Fragen „Film und Funk“, die das geistige Gepräge der Gegenwart in so starkem Maße beeinflussen, empfohlen werden.

# Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW. 68, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

# Erweiterter Bezirksvorstand.

Sitzung heute, Sonnabend, 26. Juli, pünktlich 18 Uhr, im Bezirkssekretariat, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen.

1. Kreis Mitte, Arbeiterwohlfahrt. Die Besichtigung des Rinderheims in Borsdorf findet morgen, Sonntag, 27. Juli, statt. Treffpunkt pünktlich 9 1/2 Uhr am Bahnhof Borsdorf. (Vom Berliner Vorortbahnhof mit dem Zug in Richtung Oranienburg.) Interessierte Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen.

Heute, Sonnabend, 26. Juli:

19. Abt. Die Bezirksleiter holen die Handzettel für Anti-Kriegsgebäude am Sonnabend und Montag vom Abteilungsleiter ab. Die Genossen melden sich zur Verteilung derselben bei ihren Bezirksleitern.

# Funkwinkel.

Die furchtbare Erdbebenkatastrophe in Italien weckt begrifflicher Weise in weiten Kreisen die erschreckten Fragen: Wie können solche Katastrophen entstehen? Gibt es kein Mittel, ihre schrecklichen Folgen zu verhindern oder wenigstens abzumildern? Daß die Funkstunde sich bemüht, durch wissenschaftler diese Frage beantworten zu lassen, ist zu begreifen. Professor Dr. H. Reichenbach gab im Rahmen der Jugendstunde einen volkstümlichen Vortrag über Erdbeben. Der Hörer bekam in diesem Vortrag klar und allgemeinverständlich alles Wissenswerte gesagt; die vorausgegangenen, jedoch vollkommen gleichen, in der Darstellung aber sehr viel weniger übersichtlichen Ausführungen Professor Dr. Georg Wegners waren allerdings reichlich überflüssig. Solche Regiefehler lassen vermuten, daß mehr als vermehrte Beziehungen in der Weltung der Funkstunde herrschen. — Unschönlich erzählt Walter Siding von der angelegenen, selbständigen Stellung, die die Frau in Australien in allen beruflichen und gesellschaftlichen Kreisen einnimmt; gleichzeitig gab er eine Schilderung der vorbildlich freundschaftlichen Beziehungen, die in diesem Lande zwischen Eltern und Kindern die selbstverständliche Regel bilden. — Der Deutschland-Jender übernahm aus Köln ein Hörspiel von Ewald Reinacher „Der Rarr mit der Hade“, eine gutgemeinte, aber ziemlich trostlose Angelegenheit, der eine sehr tüchtige Regie und befähigte Sprecher einigen Glanz zu geben mußten. Tes.

- 118. Abt. Grünau. Die Genossen beteiligen sich an der Veranstaltung des Arbeiterkongresses „Genossenschaft“ im Lokal von Sander, 20 Uhr.
- 111. Abt. Bohnsdorf. Parteigenossen und die Mitglieder der Arbeiter-Genossenschaft Parobits besuchen die Generalversammlung am Sonntag, dem 27. Juli, 10 Uhr, im Lokal „An den vier Jahreszeiten“ in Bohnsdorf, Bahnhofsstraße. Die Veranstaltung wird pünktlich beginnen.
- 119. Abt. Schöneberg. Die Gruppenleiter werden ersucht, umgehend die Sammelstellen für die Reichstagswahl vom Genossen Droppier abzuholen.

# Morgen, Sonntag, 27. Juli:

- 16. Abt. Wie Mitglieder treffen sich pünktlich 8 Uhr auf dem Stettiner Vorortbahnhof zum Ausflug nach Oberhennig.
- 102. Abt. Baumgarten. Dampferfahrt nach Rade Kühle, Abfahrt des Dampfers 7 1/2 Uhr vom „Eierhäuschen“, Dierler. Karten sind noch bei den Bezirksleitern vorhanden. Der Dampfer ist im Falle des Regens geschlossen.

# Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

2. Kreis Tiergarten. Sonntag, 27. Juli. Besichtigung des Rinderheims Borsdorf. Treffpunkt Stettiner Vorortbahnhof 8 1/2 Uhr, nicht wie gestern mitgeteilt wurde, um 8 Uhr.

# Jungsozialisten.

- Gruppe Tempelhof-Mariendorf. Sonntag, 27. Juli. Rastour nach Stahndorf, Teilmannal, Treffpunkt 6 1/2 Uhr Mariendorf, Dorf, der Chauffeur.
- Gruppe Reinickendorf. Abendpaarung und Baden in Tegel. Treffpunkt 20 Uhr am Kommunaljugendheim Tegel, Schöneberger Straße. Junge Parteigenossen und SAJ-Genossen sind herzlich eingeladen.
- Gruppe Köpenick. 20 Uhr, im Jugendheim, Poststr. 11, Zimmer 2. Rettungsübungen über die letzten Ereignisse bei den Nationalsozialisten. Referent: Genosse Schwitzer. Es ist unbedingt notwendig, daß zu diesem Gruppenabend alle Genossen erscheinen, da wichtiger organisatorische Mitteilungen zu machen sind, vor allem über die Wiltzbergfahrt.

# Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Gruppe Marie Domnina. Alle Kinder und Helfer treffen sich am Sonntag um 8 1/2 Uhr Petrusburger Platz, Köpenick. Fahrt nach Wilmersdorf, nachmittags Teilnahme am Kinderfest in Diefenbach (Biesdorf-Güd). Kosten 40 Pf.

# Geburtstage, Jubiläen usw.

- 45. Abt. Unserem treuen Veteranen und Kampfgroßen Otto Thermann, Wiener Str. 56, zum 25jährigen Parteijubiläum die herzlichsten Glückwünsche.
- 14. Abt. Charlottenburg. Unserem wertvollen Genossen Philipp Scheibemann zum 63. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche.

# Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

# Heute „Baldu“-Fahrt nach Rehn a. d. Havel.

Abfahrt 10 Uhr ab Spandau, Lindenufer. Teilnehmergebühr 3 M. einschließlich 2 mal Rafter, Kalosch oder Zee, Matrasen, Übernachtung und Tampferfahrt. Teilnehmerkarten sind noch im Sekretariat bis 13 Uhr und am Tampfer erhältlich. (Für erwachsene Jugendliche Teilnehmergebühr 1,50 M. bei gleicher Verpflegung.)

# Heute, Sonnabend, 26. Juli:

- Kreis IX: Fahrt nach Jochen. Treffpunkt pünktlich 16 Uhr Bahnhof Hermannstraße, Reichsplatz 1 M. — Bantow III (N.F.): Fahrt nach Tichdörf. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Bahnhof Bantow-Schönau, Hermannstraße. Rosten 2 M. Regen besuchen wir Hans Gerner im Kranenhaus Tichdörf. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Wetzlich RR. — Weidendorf: Treffpunkt zur Fahrt nach Rudow pünktlich 19 Uhr Bahnhof Weidendorf, Schloßstraße mündigen.
- Bezirksleiter Prenzlauer Berg: Bezirksleiterfahrt wird wegen des schlechten Wetters verschoben. Der neue Termin wird nach Bekanntwerden.
- Bezirksleiter Mitte: Treffpunkt zur Fahrt nach dem Ufersee 19 Uhr Schloßpark Bahnhof Köpenick, der Weidendorf.
- Bezirksleiter Köpenick: Treffpunkt für „Baldu“-Fahrt 18 Uhr Bahnhof Köpenick, Schloßpark und Dede nicht versagen.

# Vorträge, Vereine und Versammlungen.

# Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

- Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sedanplatz, 37-38, Hof 2. Tr.
- Sonnabend, 26. Juli, Tiergarten (Ruhpark). Antreten Pulkstraße erst um 8 1/2 Uhr. — Montag, 29. Juli, Weidling (Jugendbühne). Um 10 Uhr Rote Schule, Götterstraße, Weidling, Weidling. Wichtig! Städt. (Ortsverein). Um 10 Uhr Versammlung aller Kameraden im Restaurant Schulz, Weidling, 90. Portion des Kameraden Weidling, Bürgermeister a. D.; ferner Bericht von der Kreisversammlung, Vorbereitung der Kreisversammlung bei Stiller, Jung-Edel-Überstraße. — Rosenstraße, Weidling (Ortsverein). Sonntag, 10. August, Tampferfahrt mit anschließender Besichtigung nach Algenhals, Restaurant Sporthaus (Kamerad Weidling). Abfahrt 8 Uhr vom Restaurant Schöner, Rote Straße, Weidling einhundertfünfzehn und Stiller 2,50 M. Kinder frei. — Reichshaus (Jugendbühne). Sonntag, 26. Juli, 18 1/2 Uhr, Hauptversammlung Köpenick, Weidling, Antreten zur Fahrt nach der Dübrow in Juch, Abfahrt 1,30 M. — Schloßpark, Weidling. Sonntag, 27. Juli, 20 Uhr, Mitteilerversammlung in der Weidling-Küche, Weidling, der Sportplatz, Tagungsort: 1. Portion: 2. Preis: 1,50 M. Teilnehmer. Es ist Pflicht. — Winterparkabteilung. Die zu Sonnabend, 26. Juli, 18 1/2 Uhr, hundertfünfzehn Weidling in der Dübrow ist auf den 2. August verlegt. — Winterparkabteilung. Sonntag, 27. Juli, 8 Uhr, Hauptversammlung auf der Universität. — Winterparkabteilung. Sonntag, 27. Juli, 16 Uhr, Kampfabend auf unserem Platz an der Weidling gegen 600. Unter großer Beteiligung findet vom 9. bis 17. August statt.

# Allgemeine Wetterlage.



Am Freitag lag eine Depression über Ostpommern. Sie hielt sich während des ganzen Tages stationär, ohne auch merklich an Intensität einzubüßen. Im mittleren Norddeutschland sowie in Schlefien brachte sie anhaltende Regenschauer, die besonders in den mittleren Teilen der Provinz Brandenburg sehr ergiebig waren. So fielen in Berlin in 12 Stunden fast 60 Millimeter Regen. Die Depression scheint sich jetzt langsam von uns zu entfernen, daher ist nun mit allmählicher Besserung zu rechnen.

Wetterausichten für Berlin: Noch sehr unbeständig und weiterhin kühl; noch einzelne Regenschauer bei trübigen Nordwestwinden. — Für Deutschland: Im Nordosten Wetterverschlechterung, im Südwesten ziemlich heiter, am Tage mäßig warm, im übrigen Reich unbeständig mit Schauern, kühl.

# Von Salerno nach Foggia

## Durch das italienische Erdbebengebiet

Der Strom der Touristen, der in jedem Jahr Italien durchflutet, streift das Gebiet des furchtbaren Erdbebens, das jochen den südlichen Teil der Apennin-Halbinsel betroffen hat, nur an wenigen Stellen. Neapel hat selbstverständlich jeder gesehen, der seine Reise über Rom hinaus fortsetzt. In Neapel besucht man das berühmte Nationalmuseum, dessen griechische und römische Stücke zum Studium der Antike unentbehrlich sind, und nachdem man im Museum die künstlerisch wertvollsten Statuen aus den Ausgrabungen von Pompeji und Herculaneum besichtigt hat, fährt man mit der Kreisbahn um den Vesuv nach dem alten Pompeji, der einzigartigen römischen Stadt, die fast zwei Jahrtausende unter der Lona schlief. Der Vesuv wird auf dem Rücken eines Esels erklimmt, dann geht es zurück nach Neapel, wo die kleinen Schiffe schon darauf warten, die Fremden nach Capri und zur blauen Grotte zu bringen. Damit ist Neapel gewöhnlich „erledigt“, und der Tourist beginnt, in dem Gefühl der Befriedigung, seinen doppelten Stern im Reiseführer ausgelassen zu haben, die Schiffsreise nach Salerno. Wer auf Sizilien verzichtet, läßt sich im Golf von Salerno, in Positano oder Amalfi nieder, das die Engländer respektlos „Emmelsai“ nennen, und er besucht unter Umständen noch die Stadt Salerno, die heute außerordentlich modernisiert ist. In Salerno hat das Erdbeben den Berichten zufolge größeren Schaden als in Neapel angerichtet. Der alte Dom, der zum Teil eingestürzt ist, besitzt so viele kostbare Kunstwerke — Mosaiken, Gemälde, Grabmäler —, daß jeder Gast der Stadt ihn in seiner Schönheit im Gedächtnis behalten muß. Uebrigens ist er auch historisch bemerkenswert. Er stammt zwar schon aus dem Jahre 845, wurde aber im Jahre 1076 von dem ersten sizilianischen Normannenherrscher von Grund auf erneuert. Robert Guiscard, der Herzog von Apulien, hatte die Normandie mit einer Schar von Abenteurern verlassen, Salerno erobert und dort den Grundstein zu dem großen Normannentum gelegt, das sich bald über ganz Sizilien ausdehnte, und dessen erhaltene Bauwerke beweisen, daß sich unter den Normannen eine blühende Kultur in diesem von den Sarazenen ständig bedrohten Zipfel Europas entwickelte.

In das Hinterland von Neapel und Salerno, in die Gegenden von Benevento und Potenza, dringen jedoch nur sehr wenige Fremden vor. Dabei ist ein Ausflug tief hinein in den Apennin durchaus lohnend. Durch grüne, sorgfältig angebaute Täler, an hohen Höhenzügen vorbei, die jetzt mit viel Arbeit bewaldet werden sollen, gelangt man nach dem Landsstädtchen Avellino mit knapp 17 000 Einwohnern. Wenn man es einrichten kann, sollte man nicht veräumen, einen Markttag dort zu erleben und zu sehen, wie die Bauern auf Maulkuren und Eseln Getreide, Obst, Kartoffeln oder Oliven zum Verkauf in die Stadt bringen. Der schöne Obelisk, der mitten auf dem Marktplatz steht, ist vielleicht umgestürzt. Aber man wird ihn wohl ebenso wieder aufstellen wie nach den Erdbeben in den Jahren 1694, 1731 und 1805, unter denen diese mehr als tausendjährige Stadt erheblich gelitten hat. In den Mauern Avellinos residierte einst Kaiser Friedrich II., an den auch viele Bauwerke in den weiter östlich gelegenen Städten erinnern. Wirklich sehr lohnend ist es, den etwa 1500 Meter hohen Monte Vergine zu besteigen, an dessen Fuß Avellino liegt. Man kommt an einem im Barockstil erbauten Dom vorbei, und seit zwei Jahren erleichtert von dort aus eine Drahtseilbahn dem Touristen den Aufstieg zu einem berühmten Wallfahrtsort. Bei klarem Wetter hat man einen unendlich weiten Blick. Im Westen erstreckt sich die fruchtbare Ebene der Campagna; man sieht den Vesuv und den Golf von Neapel, an dem sich südlich der Golf von Salerno anschließt, und im Osten sieht man die Bergketten des Apennin bis zum Monte

Kulture, einem erloschenen Vulkan, der das Zentrum des jüngsten Erdbebens gebildet haben soll. Dabei sind es in der Luftlinie noch fast hundert Kilometer bis zu diesem Berg, an dem das fast vollständig zerstörte Städtchen Melfi liegt.

Fast könnte man sagen, Melfi liege nicht am, sondern auf dem Monte Kulture, der über 1300 Meter hoch ist. Die Stadt von rund 11 000 Einwohnern steht nämlich auf einem Lavafeld. Sie wurde mehrmals von Katastrophen heimgesucht und zuletzt im Jahre 1851 von einem Erdbeben zerstört. Näher man sich ihr mit der Bahn, so umfährt man zunächst den ganzen Monte Kulture und sieht dann nach dem Kastell der Familie Doria und die Kathedrale, die nach dem Erdbeben nur achtzig Jahren von Grund auf restauriert worden ist. Sonst erinnert nicht mehr viel an die große Vergangenheit Melfis, das unter den Normannen einmal Hauptstadt von Apulien war, und in dem in den Jahren 1059 und 1099 Konzile stattgefunden haben. Ebenfalls durch das Erdbeben des Jahres 1851 wurde die Stadt *K i a n e r a* am Fuß des Monte Kulture sehr mitgenommen. Der Ort, in dem etwa 12 000 Menschen wohnen, soll auch diesmal sehr gelitten haben. Beide Städte liegen an der Bahn, die von Foggia nach Potenza führt, also quer durch das Erdbebengebiet geht. Es ist eine schöne Strecke, auf der es manches zu sehen gibt. Man fährt durch viele Tunnel und kommt nicht weit hinter Rianero am Kastell Logopedale vorbei; schon von der Bahn aus sieht man das wunderschöne alte Schloß, das unter Kaiser Friedrich II. erbaut und gelegentlich von ihm bewohnt wurde. Auf steilem Fels liegt Pietra Galla, und von dort ist es nicht mehr weit nach *P o t e n z a*, das an der alten Straße von Salerno nach Tarent liegt. Es ist eine Provinzialhauptstadt mit etwa 20 000 Einwohnern, dort errichtet, wo sich ehemals eine römische Burg erhob. Auch Potenza, wo es ein paar schöne Kirchen und ein kleines Museum zu betrachten gibt, ist vor einigen Jahrzehnten von Grund auf zerstört worden. Es hat lange gedauert, bis die Bevölkerung die Schreden des großen Erdbebens vom Dezember 1857 vergaß. Die Landschaft der Provinz Potenza unterscheidet sich wesentlich von dem Bild, das andere Gegenden Italiens bieten. Es gibt nämlich zahlreiche Laubwälder und große Viehweiden, so daß man zuweilen glaubt, in eine gebirgige Gegend Mitteleuropas verlegt zu sein. Allerdings wird man beim Anblick der malarisch gekleideten, temperamentvoll sprechenden, durch und durch italienischen Bevölkerung oder beim Besuch eines Apennindorfes, in dem sich die Bewohner vorwiegend von Kastanien und Käse aus Ziegenmilch oder Schafsmilch ernähren, sehr bald der Tatsache bewußt, daß man in einem typischen Mittelmeerland weilt. — Fahrt man von Melfi nicht südlich, nach Potenza, sondern nördlich, so kommt man nach Foggia. Die Stadt ist, ebenso wie Melfi, Bischofssitz, aber im übrigen viel größer, mit vielen Kirchen, prächtigen Gärten, einem Theater, Schulen und sogar Fabriken. Foggia ist mit seinen mehr als 60 000 Einwohnern die führende Stadt im apulischen Getreidehandel. Auch dieser Ort ist schon einmal, nämlich im Jahre 1731, von einem schrecklichen Erdbeben heimgesucht worden. Damals stürzte die alte Kathedrale ein, die aus dem Jahre 1170 stammt und inzwischen erneuert worden ist. Bei einer ähnlichen Katastrophe ist wohl auch das Schloß Friedrichs II. zerstört worden, von dem jetzt nur noch ein schöner Bogen steht. Kaiser Friedrich II. hatte dort oft gewohnt und nach Foggia im Jahre 1240 sogar ein Parlament einberufen. Bierzehn Jahre darauf erschienen die Sarazenen vor der Stadt und besiegten das Heer des Papstes Innozenz IV. Die große Zeit dieser kleinen Städte ist nun freilich schon lange vorüber. Foggia ist zufrieden, wenn es nicht von den benachbarten Häfen an der Adria vollständig überflügelt und lahmgelegt wird.

# Die leibhaftige Bosheit

## Von Bernhart Rehs (München)

Wißt Ihr, wie die leibhaftige Bosheit aussieht? Ich habe bisher keine Vorstellung davon. Aber jüngst habe ich sie leibhaftig vor mir gesehen. Sie hat drei Köpfe wie der Höllehund Cerberus, aber nicht wie dieser vier, sondern sechs Beine und noch sechs Arme dazu. Und diese drei Köpfe, sechs Beine und sechs Arme gehören drei weiblichen Wesen, die die Brüder, die jenseits des „gefährlichen Alters“ liegt, schon längst passiert haben und die sich zu der besseren Gesellschaft zählten: der Frau eines Arztes, eines Bauunternehmers und eines Bankprokuristen.

Ich war als Zeuge vor Gericht geladen. Um acht Uhr. Aber als ich den langen Speisegast vor der Gerichtstüre las, berechnete ich, daß das Gericht meine freundliche Hilfe kaum vor zwölf Uhr in Anspruch nehmen würde. Wenn einer sich üben will, das Krutlein Geduld zu pflücken, dann braucht er nur vor Gericht zu gehen. Ich pflückte und wanderte durch die Verhandlungsräume des Justizpalastes, dieses Riesentraubelgangers, der täglich eine unendliche Menge Menschenstau auslöst: Dummheit und Niedertracht, Glend, Stier und Gemeinheit. Jahraus, jahrein, täglich den gleichen Staub, ohne daß jemals die Dienen blank werden.

Vor einer Türe las ich, daß die Frau eines Kunstmalers angeklagt sei wegen Beleidigung und Körperverletzung und ging hinein. Da sah ich die leibhaftige Bosheit vor den Richtern stehen, aber nicht als Angeklagte, sondern als Klägerin. Die Tatbestandsaufnahme ergab folgendes: Der Kunstmalers war mit seiner Frau im Theater. An der Pause ging man im Foyer auf und ab. Der Frau fiel es auf, daß drei Damen ständig hinter ihnen gingen und so nah, daß sie darin eine Absicht sah. Auch ihre Unterhaltung führten sie in so lautem Ton, daß sie den Eindruck gewannen, daß sie das Gespräch hören sollte. Während sie mit ihrem Mann weiterging, horchte sie auf. Man unterhielt sich hinter ihr mit lebhaften Ausdrücken des Mitleids über einen Vorfall, der sich kurz vor Beginn des Theaters ereignet haben sollte. Ein Student, der gerade in den Ferien nach Hause gekommen war, sollte, offenbar in Schlaftrunkenheit, aus dem Fenster des vierten Stockwerks gestürzt sein. „Das kann nur Eivrosstraße sein“, hörte sie die Frau des Bauunternehmers sagen. „Es kann doch auch Elisabethstraße sein“, antwortete in schrillen Distanz die Arztesfrau. — Elisabethstraße? Da wohnten ja sie. Und ihr Sohn, der die ganze Nacht gefahren war, hatte noch geschlafen, als sie mit ihrem Mann ins Theater gegangen war. Mein Gott, wenn ihr Sohn? ... Sie mußte Gewißheit haben. Sie drehte sich so bestig um, daß sie mit den drei Damen zusammenstieß. „Frau Doktor, verzeihen Sie, Sie kennen mich, ich wohne in der Elisabethstraße. Was für ein Unglück ist dort geschehen?“ leuchtete sie hernor. Die Frau Doktor war über den Zusammenstoß höchst indigniert und entgegnete von oben herab: „Ich finde es sehr sonderbar, uns so anzustellen und das Gespräch fremder Menschen zu belauschen.“ Die Kunstmalersfrau griff in ihrer Erregung nach ihrem Arm: „Um

Gottes Barmherzigkeit willen, mein Sohn ist heute zurückgekommen. Er schließ noch, als wir fortgingen. Sprechen Sie, was wissen Sie?“ Die Arztesfrau machte ihren Arm los: „Belästigen Sie uns nicht. Wenn Sie so neugierig sind, dann fahren Sie doch hin. Dann werden Sie ja erfahren, ob in der Elisabethstraße etwas passiert ist.“ Drei Augenpaare starrten die Sprachlose an, und aus allen Stroh ihr ein häßlicher gelber Schein erbarmungsloser Bosheit entgegen. Da konnte sie sich nicht mehr halten. „Ihr Bestien! Ihr Ungeheuer!“ schrie sie und schlug zu. Ausschrei, Tumult. Am Boden lag ein solches Gebiß. Die Arztesfrau bekam einen Weintrampf. Der diensthabende Schutzmänn notierte die Personalien der Täterin. Dann raste sie mit ihrem Mann im Auto nach Hause und stürmte die Treppen hinauf. Als ihr in der Tür ihr Sohn mit frischen ausgeschlossenen Augen entgegentrat, brach sie ohnmächtig zusammen.

Die leibhaftige Bosheit hatte einen geschickten Anwalt. Die Kunstmalersleute waren im Bewußtsein ihrer Unschuld ohne Anwalt erschienen. Es gelang dem Vertreter der Bosheit, den Rachweis zu erbringen, daß seinen Klientinnen jede Absicht, die Angeklagte durch ihre Unterhaltung in Aufregung zu versetzen, ferngelegen habe. Sie habe eben ein fremdes, nicht für sie bestimmtes Gespräch in Bruchstücken in sich aufgenommen und daraus falsche Schlüsse gezogen, für die seine Klientinnen selbstverständlich nicht verantwortlich gemacht werden könnten. Wenn die Angeklagte, bevor sie ins Theater ging, die Zeitung gelesen hätte, so hätte sie aus dem Polizeibericht erfahren können, daß in der vorausgegangenen Nacht ein Unglücksfall, wie er in der Tagespresse genannt sei, in der Eivrosstraße sich ereignet habe. Es sei selbstverständlich jedermann unbenommen, an einem öffentlichen Ort, wie ihn das Foyer eines Theaters darstellte, sich darüber zu unterhalten, ob mit der Eivrosstraße im Polizeibericht die Eivros- oder die Elisabethstraße gemeint sein könne.

Gegen den Redeschwall des Anwalts hatten die Kunstmalersleute einen schweren Stand. Sie versuchten, das Motiv für die Handlungsweise der leibhaftigen Bosheit aufzudecken. Es kamen kleine Dinge des Alltags heraus: die Arztesfrau wohnte in der Quersstraße. Die rückwärtigen Küchenbalkons lagen schräg untereinander. Vom Balkon aus dem vierten Stock war einmal ein Fleischschneidebrett, das dort zum Trocknen ans Geländer gestellt worden war, auf den Balkon des Arztes gefallen und hatte dort einen kleinen Blumenstod zertrümmert. Was trotz der sofortigen Entschuldigung und der Erklärung, den Schaden zu ersetzen, einen erregten Briefwechsel hervorgerufen hatte. Infolgedessen hatte man bei Krankheitsfällen im vierten Stock einen anderen Arzt genommen. Kauferei der Baben, wobei der Sohn des Arztes unterlegen war. Woraus sich wieder ein Briefwechsel ergab. Aufhebung des Dienstmalchens von unten nach oben. Fortwährende Beschwerden bei dem Hausmeister, wenn beim Hausputz der Wind Staub auf den Balkon des dritten Stockes herunterwehte oder Wasser heruntertropfte. Kleine

perfekte Verleumdungen bei den Nachbarn, in den Geschäften, deren Wurzel man nicht fassen konnte. Eine immerwährende Variation des leidigen Themas: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Als Leitmotiv dieser die Nerven peinigenden täglichen disharmonischen Musik der Reiz, der Reiz über ein glückliches Familienleben, der Reiz, daß die Kinder des „Hungerleidens“ wohl gerieten und vorwärts kamen. Und nun als Krönung dieser niederrachtigen und leider nur zu sehr geglätteten Verlich im Theater, mit Unterjähigung ihrer gleichgültigen Freundinnen, seiner Frau einen tödlichen Schrecken einzujagen, einen Schrecken, unter dessen Folgen sie heute noch leide.

Der Maler hatte sich warm gesprochen. Er war ein Künstler, der sich bewußt war, daß die Bagatellen, die die Seele verwunden, größere Verbrechen sind als die groben Handgreiflichkeiten des Strafgelehrten. Der Richter war kein Künstler. Er war ein Schuster, der nur Paragraphen im Kopf hatte, die der Unwille gegen das künstlerische Mosaikbild, das der Maler von der leibhaftigen Bosheit geschaffen hatte, mit der plumpen Seite auf die gesellschaftliche Stellung seiner Klientin, die über einen solchen Tratsch himmelhoch erhoben sei, sorging, da nicht der Richter mit dem Kopf.

Die Angeklagte wurde verurteilt. Die leibhaftige Bosheit rauschte mit ihren drei zur Bede gerichteten Kalenispigen aus dem Gerichtssaal. Die Kunstmalersfrau war weinend auf ihrem Stuhl zusammengebrochen. Der Kunstmalers blühte ins Beere und schüttelte immer wieder den Kopf. Ich schüttelte mit. Aber dann brach ich das Schütteln ab. Mir kam die Erkenntnis: wenn ich über alle sonderbaren Dinge, die in der Welt geschehen, den Kopf schütteln wollte, dann würde ich aus dem Schütteln nicht mehr herauskommen.

## Käte Carlé: Rausch der Landstraße

Mit schwingenden Schritten geht er dahin. Fort in das Ungeheuer, Ziellose, Reiz. Jeder Schritt entfernt ihn mehr der bindenden Gleichmäßigkeit des Alltags. Zurück bleibt alles Schwere, Abgegrenzte, Schwere. Rauschschneidung will das Freie, das Absolute.

Jedemwo ist immer eine weiße, einsame Landstraße. Vielleicht folgt sie den Windungen des Stromes, der talwärts dahinfließt. Oder sie ist von Linden überschattet, eingeseigt von Bielengrün, über das Lupinengold oder das andere Gold wehender Kornfelder leuchtet. Geheimnisvoll lockt ein Wald, Bergzüge blau und lila Heideflächen wellen auf und ab.

Es ist gleichgültig, wo die Straße fängt und wohin sie führt. In nördliche Dünenweite, in südliche Olivenhaine, in Kastanienmildnis oder in die Wildnis der großen Städte. Nicht das zufällig oder bewußt lang ertäunte Ziel ist die Hauptsache, sondern die freie Gewißheit — alles hab ich bei mir — herr alles Ich-Gehens zu sein. Die Möglichkeit des plötzlichen Durchbrechens jedes Planes, jeder Route sich offen haltend, weil vielleicht irgendwo heimwärts unerwartet in den Fenstern eines fernen Hauses die Abendsonne, neue Richtung weisend, aufleuchtet.

Einmal hoben Rausch und Gefühl unbehindert, lösende Nacht. Einmal sind sie nicht untertan dem Lakte äußerer Vorschriften bindender Disziplin.

Locker, gelöst; Düfte, Farben und Klänge in sich eintrinkend, wandert der Rausch auf einwänter Landstraße. Schärfer ausfahrend lächelt er den schwarzen Ziffern auf den weißen Kilometersteinen zu. Unbeflümmert um das Ziel, das überall irgendwo und in jeder Stunde liegt.

Wahrhaft frei er selbst, ist ihm alles nahe, verwandt und zugehörig: das Geplätscher einer Quelle, die Käfer im Farnenwald, die an ihm vorüber summende Hummel, Weidenzige und Bergwald.

Dahinter wechelt alles wie Blätter im Wind. Der wunderfame Rausch, den Sonne, Grün und Landstraße erzeugen, wird härter und stärker. Wie leicht sind alle Dinge, die unüberwundlich scheinen, wie wachsam Mut und Sicherheit und Selbstgefühl in der Weite und Gelassenheit der Natur. Und Träume kommen: Wochträume: das Kleine wird groß zum Erlebnis. Ein polternder Wagen, die Vision eines vorüberfliegenden Autos, eine alte Frau vor ihrer rote.

An abendlicher Straße erscheint ein Wirtshaus mit blankgeputzten Tischen und einem ungeheuer aufgeschichteten Bett in winziger Kammer. Aus den Stellen steht Aindergerüll in die stille dunkle Nacht.

Andern Tags brandet die Strochensut einer Großstadt wie ein neuer unerhörter Afford. Oder ein Burgsteden mit Türmen und Winkeln, mit altertümlichen Goldzügen und alten Messingklöpfen an den Türen dümmert über verlorenen Tälern.

Eine große Trunkenheit ist der Wanderrausch der Landstraße. Eine tiefe Trunkenheit, die löst und erlöst.

Jedemwo später endet die Woge der Landstraße und führt den einzelnen zurück auf seinen Pfad, und Lebensweg. Freiheit gab sie, damit er Herz bleibe keines Schicksals, die Ruhe und große Weberschau wahr, auch im nüchtern-alltäglichen Gedränge und Getriebe.

Aber einige gibt es immer, die ihn nie mehr entbehren können, den Rausch der Landstraße. Die wandern müssen und träumen in ihrem Schotten und in ihrer Blut. Und die sich selbst längst verloren und nie mehr zurückfinden.

## Der Berufskrebs in Deutschland

Die Tagung der Krebsforscher in Dresden, die durch die Fülle der höchsten Arbeit seinerzeit weit über Deutschlands Grenzen hinaus aufsehen erregt hat, beginnt bereits Früchte zu tragen. Das Institut für experimentelle Krebsforschung in Heidelberg ist vom Reichsarbeitsministerium beauftragt worden, Erhebungen über den Berufskrebs vor allem bei Briefschreibern anzustellen. Der Leiter des Instituts, Prof. Dr. D. Teuschländer, veröffentlicht jetzt im Reichsarbeitsblatt Richtlinien zur Verhütung insbesondere beruflicher Krebs. Da der Kampf gegen die äußeren und inneren Ursachen, die gegen die Schädlichkeiten und die Krebsanlage, sehr schwierig ist, zielen die hygienischen Maßnahmen im wesentlichen darauf hin, die Berührung mit den krebserrregenden Schädlichkeiten möglichst zu beschränken. Für die Entleerung der Berufskrebs kommen in Betracht Teer, Pech, Kohlenstaub, Schmieröl, Anilin, Röntgenstrahlen u. a. Aber auch Unsauberkeit und schlechte Gewohnheiten, wie der Genuß rohen Fischweisses am russischen Hoff und zu heißes und gewürztes Essen und Trinken sind dazu zu rechnen. Der Einfluß sozialer Vorurteile zeigt sich besonders deutlich bei den Berufskrebsen. Seitdem es in England unterlag ist, die Wehrungszeit als Schornsteinfeger vor dem 21. Lebensjahre zu beginnen, hat sich das Alter bei den Krebserkrankungen der Schornsteinfeger um 13 bis 14 Jahre nach oben verschoben.

Der größte Unterwassertunnel. Die Untertunnelung des Flusses Mersey zwischen Liverpool und Birkenhead stellt die größte derartige Anlage dar, die bisher unternommen worden ist. Der Tunnel hat eine Länge von fast 3 1/2 Kilometer und eine Weite von mehr als 14 Meter. Nachdem man zunächst von beiden Seiten Probetunnel vorgetrieben hatte, um die geologischen Verhältnisse zu untersuchen, begann man dann 1928 mit den eigentlichen Arbeiten. Sehr schwierig ist die Durchsicherung des Unterwassertunnels. Der Tunnel, dessen Vollendung in zwei Jahren zu erwarten ist, wird etwa 100 Millionen Mark kosten.



# Duisberg pfeift Preissenkung ab.

## Markenartikel nicht billiger. — Krise durch Kartell- und Markenpreise verschärft.

Einige Tage lang war im bürgerlichen Blätterwald ein geheimnis- und erwartungsvolles Räumen: bei wichtigen Markenartikeln sollen die Preise herabgesetzt werden, um der Preissenkung im Einzelhandel einen Antrieb zu geben. Das parlamentarische Interrogation Brünning hat diese Senkung der Einzelhandelspreise nötig, nachdem sein frisch-fröhlicher Wille zum Lohndruck doch das Hindernis sehr beachten mußte, daß eine Reallohnsetzung in Krisenzeiten volkswirtschaftlicher Selbstmord ist. Diese Preissenkung im Einzelhandel hat jetzt, unter Führung der Markenmonopolisten, ein Begräbnis erster Klasse erfahren. Duisberg, der Herr des deutschen Farcentrusts, hat Brünning die kalte Schulter gezeigt.

### Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels

teilt mit, sie habe die Preissenkungsfrage mit allen Spitzen- und Farbenverbänden der Produktion und des Handels einschließlich des Markenschuhverbandes verhandelt. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen wird festgestellt, daß die Preissenkungen des letzten Jahres schon erheblich größer waren, als der Index es erkennen lasse, daß weiteren Preissenkungen die Frachtoerhöhung und die Erhöhung von Steuern und gewerblichen Mieten entgegenwirke. Infolgedessen „kann eine allgemeine Senkung der Preise in Lebensmitteln und Drogen für die nächste Zukunft nicht in Aussicht gestellt werden“. Dazwischen stehen einige preisphilosophische Bemerkungen und am Ende der Erklärung folgt die platonische Erklärung, man sei zur Zusammenarbeit entschlossen, um eine „auf Absatzförderung und Bedarfsdeckung der Verbraucher gerichtete Preispolitik“ zu fördern. Wahrscheinlich ein Begräbnis erster Klasse für die Preissenkung im Einzelhandel und zugleich ein lebensgefährlicher Stoß für die wirtschaftliche Notstandsregierung Brünning.

Ran darf für die Frage der Preissenkung im Einzelhandel nicht die Händler allein verantwortlich machen. Wenn in einer Wirtschaftskrise wie der jetzigen die Käufer jeden auszugehenden Scherz zweimal undrehen, dann kann der Händler in den seltensten Fällen sich Uebergewinne antuehen; seine Gewinnspanne wird, abgesehen von Innungspreisen, durch die Konkurrenz viel zu scharf kontrolliert, und man darf wirklich annehmen, daß viele Einzelhändler, um nur überhaupt zu verkaufen, auch ihre Gewinnspanne von sich aus verringert haben. Rein, dieser

### Schlag gegen die Preissenkung wird von den Fabrikanten selbst geführt.

die es aus den verschiedensten Gründen nicht nötig haben, mit den Preisen herunterzugehen, und an ihrer Spitze steht Herr Duisberg, der erste Präsident des A. G. Farcentrusts und zugleich des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.

Wie es bisher umsonst war, bei Eisen eine ausreißend große, bei Kohle, Kalk, Zement, Papier, Zigaretten usw. überhaupt eine Preissenkung durchzusetzen, so bezieht jetzt Herr Duisberg für das riesenhafte Monopolgebiet der Markenartikel, daß eine Preissenkung unterbleiben muß. Und die Einzelhändler sind für Duisberg noch die Karnikel: die Preise seien ja schon stärker gesenkt, heißt es, als der Index zeigt; das gilt aber sicher für kaum einen einzigen Markenartikel; die Erhöhung gewerblicher Mieten gilt überhaupt nicht für Markenartikelfabrikanten und die relativ geringe Frachtoerhöhung vom Frühjahr wird zehntausendfach von der Verbilligung der Rohstoffe wettgemacht. Herr Duisberg, der als Präsident im Reichsverband der Deutschen Industrie Senkung der Selbstkosten, besonders der Löhne und damit der Einzelhandelspreise fordert, derselbe Herr Duisberg vermeißelt als der entscheidende Vertreter der deutschen Markenmonopolisten

eine Senkung der Markenpreise und möchte die Händler, denen Preise und Rabatte bei Strafe des absolut ruinösen Boykotts vorgeschrieben werden, noch als die Verantwortlichen erscheinen lassen.

Preisstand und Lebenshaltung der Massen könnten empfindlich durch Senkung der Markenartikelpreise, vom Lieferanten her, freilich auch durch Verkürzung der Handelsspanne verbessert werden. Die Massentaufkraft würde empfindlich gestärkt, die Wirtschaftskrise durch stärkere Nachfrage auf anderen Gebieten gemildert werden; denn Markenartikel sind fast alle Arzneien und kosmetischen Erzeugnisse, ferner Seifen, Mineralwässer, Rasierklingen, Weine, Füllfederhalter, Schallplatten, Tinten, Gesundheitsartikel, Schokoladen, Kindermehl, Margarine, Konserven, Nahrungsmittel, Backpulver, Kaffeezusatz, Waschmittel, Schuhputz, Farben usw. Es gibt kaum einen einzigen Artikel im Massenhaushalt, für den es nicht eine durch Monopolpreise geschützte „Marke“ gäbe. Mit einem Drittel des gesamten Einzelhandelsumsatzes, gut 10 von 30 Milliarden Mark, ist der Umsatz von Markenwaren nicht überschätzt.

Bedenkt man gleichzeitig, daß nach offizieller Schätzung vom deutschen Industrieumsatz im Betrage von 55 Milliarden nicht weniger als 25 bis 30 Proz. auf gebundenen Kartellpreisen beruht, die auch kein Mensch in Deutschland trotz der furchtbaren Wirtschaftskrise herunterbringt, dann sieht man,

### wie neben der Kartellherrschaft der Rohstoffmonopole die Herrschaft der Markenschuhverbände als krisenverschärfender Faktor sich gegenwärtig auswirken muß.

Dabei sind fast alle Markenpreise von vornherein außerordentlich hochgehalten und enthalten riesige Gewinnspannen. Was muß da in erster Hand verdient werden, wenn zum Beispiel A. G. Farben auf ihre Arzneiprodukte 90, 120 und mehr Prozent Kleinhandelsrabatte festsetzt, wenn für Riva- und Ebdacreme, für Ahasana, Lohse, Schert-Produkte mehr als 50 Prozent, für Kaldorina, Chlorodont, Bofanol, Birtenwässer 70 und 80 Prozent und für die so riesenhaft umgesetzten Artikel, wie Persil, Ala, Kathreiner Rasch und Seelig Kornkaffee 41 bis 60 Prozent Kleinhandelsrabatte festgesetzt werden, und zwar unveränderlich, bei Strafe des Boykotts eventuell durch sämtliche 230 Firmen, die im Verband der Fabrikanten von Markenartikeln organisiert sind?

Wäre es etwa der Diktaturregierung Brünning unmöglich, wenn sie wollte, die Macht und Willkür dieser Kreise zu brechen? Das wäre ebenso möglich, wie das Reichswirtschaftsministerium, gestützt auf einen festen Willen des jetzigen Reichskabinetts, den Preisabbau der monopolistischen Rohstoffkartellpreise sofort erzwingen könnte durch schärfere Anwendung der Kartellverordnung. Um die Markenpreise zu senken, würde es vollständig genügen, bis auf weiteres und als sofortige Notmaßnahme die Preisbindung der Groß- und Kleinhändler sowie alle Reserverechtsverpflichtungen zu verbieten.

Über dieses „Diktatur-Kabinett“ darf ja überhaupt nichts am, was volkswirtschaftlich vernünftig ist, es darf nur ein, was privatwirtschaftlich vernünftig ist. Die Unternehmer sind sehr für Preisbindung, nur nicht bei ihnen selbst, nur dann, wenn der Händler (wie bei den Markenschuhfirmen) oder der Arbeiter (wie in der Schmirindustrialie) die Preisbindung bezahlen. Darum kann es auch mit der Wirtschaft erst besser werden, wenn eine Nacht im Reich da sein und stark genug sein wird, den Kartell- und Markenpreisen wirklich zu Leibe zu gehen.

Die Brünninge sind ja nur da, um für die Duisberge dem Volk Sand in die Augen zu streuen.

Gewinn zugeflossen. Einzelne Fabrikanten haben ihre bereits verkauften Bestände zurückgekauft, um in den Genuss der höheren Preise zu kommen. Bei der Lagerhausgesellschaft in Rendsburg lagern große Mengen von Kartoffelflocken im Auftrage der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft in Berlin, die diese Räufe im Auftrage des Reichsernährungsministers Schiele getätigt hat. Auf Anfrage wird von dort mitgeteilt, daß sie zurzeit, unverbindlich, pro Zentner 9,50 Mark inkl. Sach notieren. So ist durch diese jüngste Maßnahme des Reichsernährungsministeriums wieder eine Preissteigerung von Rohstoffen bewirkt, die die nordwestdeutsche Landwirtschaft schädigt, dem Osten nicht hilft, einigen Kartoffelflockenfabrikanten aber ein Millionenangebot auf Kosten der Steuerzahler in den Schoß wirft.“

## Sehr niedriger Notenumlauf.

Der Reichsbankausweis zum 23. Juli zeigt gegenüber der vorigen Woche keine weiteren Devisenabflüsse. Die Wechselbestände sind um 58,8 auf 1427,2 und die Lombarddarlehen um 12,7 auf 57,6 Millionen Mark gesunken. Die unverzinsten Gelder auf Girokonto haben sich — wohl infolge des starken Zuflusses von Steuergeldern — um 240,3 auf 667,0 Millionen Mark vermehrt. Durch diese Rückflüsse nahm der Notenumlauf um 231,0 auf 3965,9 Millionen Mark ab; der Notenumlauf hat damit den tiefsten Punkt des Jahres 1930 erreicht. Gold- und Devisenbestände sind fast unverändert. Die Deckungsdevisen nahmen um 2,2 auf 181,6 Millionen Mark ab. Die Gold- und Devisendeckung der umlaufenden Noten hat sich wieder von 66,9 auf 70,6 Proz. verbessert.

## Deutsche Kohlenproduktion 1930.

Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamts wurden in Deutschland im Juni 10,80 Millionen Tonnen Steinkohlen gegen 13,22 Millionen Tonnen im Juni vorigen Jahres gefördert; der Rückgang beträgt also fast 20 Proz. Für das erste Halbjahr 1930 ist gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ein Rückgang der deutschen Steinkohlenförderung von 78,48 auf 73,34 Millionen Tonnen festzustellen. Also um etwa 6 Proz. Aber auch diese Förderung liegt noch um etwa 5 Proz. über derjenigen von 1929. Die Braunkohlenförderung ging im ersten Halbjahr von 84,72 auf 71,49 Millionen Tonnen zurück, die Koksproduktion von 18,60 auf 17,49 Millionen Tonnen und die Erzeugung von Braunkohlenbriketts von 20,34 auf 16,61 Millionen Tonnen.

Der Erzeugungsrückgang war in den letzten Monaten des ersten Halbjahres besonders stark. Er war aber noch keine Ermunterung für die deutschen Kohlenherzeuger, die Preise herabzusetzen. Diese ziehen es vor, die Wirtschaftskrise durch hohe Kohlenpreise zunächst einmal noch zu verschärfen, um später sich über die „Not des Bergbaues“ zu beklagen, wie das in Deutschland nun einmal üblich ist.

## Kaffee und Schokolade zu teuer.

### Kathreiner klagt — Karstadt legt still.

Die Franz Kathreiner Rasierfabrik A. G. München klagt in ihrem Geschäftsbericht für das am 31. März beendete Jahr darüber, daß die Geldknappheit, die Arbeitslosigkeit und die Not der Landwirtschaft sich durch verminderte Kaufkraft der Rundschaft stark fühlbar gemacht haben. Trotzdem konnten die Umsätze unter Ausnutzung der Konjunktur- und Marktverhältnisse — d. h. offenbar durch besondere Pflege des Handels mit Waren zweiter und drittklassiger Qualität — gesteigert werden. Aus 211 326 Mark Reingewinn (Vorjahr 31 503 M.) gelangen 8 Proz. Dividende auf die Vorzugs- und 4 Proz. auf die Stammaktien zur Verteilung.

Die Schokoladenfabrik der Rudolph Karstadt A. G. in Weimarerode mußte vorübergehend stillgelegt werden. Nach Angabe der Firma handelte es sich lediglich um die Begleitereinigung einer technischen Umstellung; die Börse reagierte jedoch in der letzten Woche mit einem Kursrückgang der Karstadt-Aktien von 105 auf 90 Prozent. Die Karstadt A. G. teilt daraufhin mit, daß keine triftigen Gründe für den Kursrückgang vorlägen.

**Funk-Gewinne.** Die Hochfrequenz-Maschinen A. G. für drahtlose Telegraphie, Berlin, ein Unternehmen, das sich früher aktiv im Uebersee-Funk betätigte, jetzt aber nur Beteiligungen verwaltet und mit der Transradio A. G. für drahtlosen Ueberseefunk zusammenarbeitet, erhöht die Dividende für 1929 auf 12 Prozent (1928: 11, 1927: 10, 1926: 8 Prozent).

**Bodenbespekulation.** In der Generalversammlung der Friedrichsfelde-Lichtenberg-Terrain A. G., Berlin, bedauerte die Verwaltung, daß der Bau der Untergrundbahn nach Friedrichsfelde-Lichtenberg wiederholt unterbrochen werden mußte. Die Gesellschaft hatte offenbar schon für 1929 eine bedeutende Wertsteigerung ihrer Grundstücke durch die Fertigstellung der U-Bahnstrecke erwartet.

Der Konsumverein „Vorwärts“ Dresden erzielte für das am 30. Juni zu Ende gegangene Geschäftsjahr einen Gesamtumsatz von 55,2 Millionen Mark gegenüber 57,3 Millionen Mark im Jahre 1928/29 und 47,6 Millionen Mark im Jahre 1927/28. Der Rückgang dürfte sich aus der schwierigen Wirtschaftslage, die sich in Sachsen besonders fühlbar macht, erklären. Im übrigen zeigt sich eine gesunde und fräftige Weiterentwicklung des Dresdener Unternehmens. Insbesondere ist es gelungen, den Umsatz von Frischmilch von 4 820 000 Litern auf 5 527 000 Liter zu steigern. Auch die Fleischwarenverteilungskonten konnten ihren Umsatz von 4,1 Millionen auf 4,9 Millionen erhöhen. Bei den Bäckereien liegt eine Steigerung von 7,933 Millionen auf 7,948 Millionen vor. Die Zahl der Mitglieder wird mit 80 496 gegenüber 80 318 am Ende des Vorjahres angegeben. Zu berücksichtigen ist dabei die Ausschaltung der sogenannten Papierfabriken. Die Spareinlagen sind von 15,760 Millionen auf 19,689 Millionen Mark angewachsen.

**Die Butter des kleinen Mannes.** Der Verbrauch von Margarine war 1928 in Deutschland nach einer Untersuchung, die in „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht wird, mehr als doppelt so groß wie vor dem Kriege; er betrug 7,4 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung gegen 3 bis 3,5 Kilogramm im Jahre 1913. In Deutschland wurden 1928 487 000 Tonnen Margarine erzeugt. Als Ursache der Konsumsteigerung werden die eingetretene Steigerung der Butterpreise und die gesunkene Kaufkraft der Bevölkerung angegeben. Die von den Unternehmern „bewiesene“ Steigerung der Reallohn steht mit der Zunahme des Margarinerverbrauchs nicht im Einklang.

## Gegen Baumwollzölle.

### Gutachten des Reichswirtschaftsrats gegen Baumwollzölle.

Seit Jahren wird von der Baumwollindustrie ein sehr scharfer Kampf um die Erhöhung der Zölle für Baumwollgarne um mindestens ein Drittel geführt, bei dem die Baumwollkonzerne alle Kräfte ihrer politischen Kunst springen lassen, von der Beeinflussung amtlicher Untersuchungsleiter bis zur Fällung von Bilanzen, um ihr Ziel zu erreichen. Wie die „Börsliche Ztg.“ meldet, hat sich der Reichswirtschaftsrat in dem von ihm geleisteten Gutachten auf Grund der Sachverständigenvernehmung zu den Wünschen der Baumwollindustriellen ablehnend geäußert.

## Späte Sanierung Telephon-Berliner.

### Die neuen deutsch-amerikanischen Herren.

Die neuen Herren der Telephonfabrik Berliner A. G., Berlin-Steglitz, stellen sich am Freitag in der Generalversammlung des Unternehmens vor. Es sind zum größten Teil Direktoren und Aufsichtsräte europäischer Zweigfabriken des amerikanischen Internationalen Telephon-Konzerns (I.T.T.).

Der im Jahre 1927 mit der Telephon- und Telegraphenbau-Gesellschaft m. b. H., Frankfurt a. M., einem Unternehmen des I.T.T.-Konzerns, abgeschlossene Interessengemeinschaftsvertrag hat der Telephonfabrik Berliner keinen Nutzen gebracht. Für das Geschäftsjahr 1928 ergab sich vielmehr nach Aufrechnung der Reserven (0,71 Mill.) ein Verlust von 3,49 Millionen. Das Jahr 1929 brachte einen weiteren Verlust von 0,64 Millionen. Die Verwaltung führt diese schlechten Ergebnisse auf eine zu hohe Bewertung der Anlagen bei der Goldmarkumstellung zurück und stellt sich damit selbst ein schlechtes Zeugnis aus; denn sie hat die notwendige Korrektur der Bilanzwerte länger hinausgezögert, als sie es verantworten kann.

Daß die Amerikaner die Aktienmehrheit des Unternehmens übernahmen, bevor durch die Veröffentlichung des längst fällig gewordenen Abschusses für 1928 nur einigermassen Klarheit geschaffen war, ist lediglich ein Symptom dafür, wieviel dem neuen Großaktionär an der Postquote gelegen ist, aber keinesfalls eine Entschuldigung für die Verwaltung. „Erreicht der Verlust, der sich bei der Aufstellung der Jahresbilanz oder einer Zwischenbilanz ergibt, die Hälfte des Grundkapitals, so hat der Vorstand unverzüglich die Generalversammlung zu berufen und dieser davon Mitteilung zu machen“, heißt es im Handelsgesetzbuch. Nach den Siftern der Verwaltung war dieser Zeitpunkt bei Telephon-Ber-

liner spätestens am 31. Dezember 1928 eingetreten (bei 6,9 Mill. Mark Kapital 4,24 Mill. Mark Verlust). Unter unverzüglich versteht die Verwaltung demnach die Einlegung einer Forderung von mehr als 1/2 Jahren. Vermutlich hatte die Verwaltung aber bis vor kurzem ein Interesse daran, die Interessenten für die Aktienmehrheit ihres Unternehmens (Siemens, Aul, I.T.T.) über die Sanierungsbedürftigkeit im Unklaren zu lassen. Es kann kaum bezweifelt werden, daß die Sanierung nicht im Verhältnis 3:2 erfolgen müßte, wenn die Verluste rechtzeitig aufgedeckt worden wären.

Die Verwaltung rechnet für die nächste Zeit mit der Notwendigkeit weiterer Entlassungen, für später allerdings mit einer Absaherweiterung durch den Internationalen Telephonkonzern.

## Futter durch Schiele verteuert.

### Die Bauern beklagen sich.

Der „Schleswig-Holsteinische Bauernverein“ in Rendsburg richtet an uns eine Zuschrift, in der die Subventionspolitik des Reichsernährungsministers Schiele treffend beleuchtet wird. Wir sind von Herrn Schiele allerhand gewöhnt. Der Fall, der aus Rendsburg berichtet wird, ist aber allem die Krone auf. Wir geben das Schreiben des „Schleswig-Holsteinischen Bauernvereins“ ohne Kommentar wieder. Es spricht für sich selbst:

„Die beiden Ernährungsminister Dietrich und Schiele haben den Gerstenzoll bis auf 12 Mark pro Doppelzentner erhöht, um die Gersteneinfuhr unmöglich zu machen und alle bisherigen Gersteverbraucher, in erster Linie in unserer nordwestdeutschen Land- und Viehwirtschaft, zum Verfüßern von Roggen zu veranlassen. Die Schweine mästenden Betriebe haben sich nun auf den Verbrauch von Kartoffelflocken eingestellt. Dieck waren in unserer Provinz zum Preise von 6,10 Mark woggonfrei pommerischer Station zu kaufen. Herr Schiele hat nun eine Erhebung über die Bestände bei den Kartoffelflockenfabriken anstellen lassen und die gesamte Menge, etwa 600 000 Zentner, zu einem Preise von 1,60 Mark über dem Marktpreise, also insgesamt eine Million über dem tatsächlichen Preis, den Kartoffelflockenfabrikanten abgenommen. Durch diese Maßnahme, die ein glattes Geschenk von einer Million Mark an die Kartoffelflockenfabrikanten bedeutet, sollten angeblich die Bestände verschwinden, um die Fabriken für die neue Saison aufnahmefähig zu machen. Tatsächlich sind diese Bestände nicht vom Markt verschwunden, sondern lagern jetzt auf Riffe des Reiches.“

Den ostdeutschen Kartoffelbauern ist damit nicht gedient. Lediglich den Kartoffelflockenfabrikanten ist ein großer

